Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2,60 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 220. Montag, den 20. September 1915. 22. Jahrg.

Bulgariens Anschluß an die Zentralmächte.

Von Heinrich Cunow.

Der politische Intrigenkampf, der sich seit dem Beginn der Dardanellenaktion zwischen den Diplomaten des zum Vierbund erweiterten Dreibundes und der beiden europäischen Zentralmächte an den Regierungssitzen der Balkanstaaten abspielt, geht zu Ende. Die deutsche Diplomatie scheint diesmal in Sofia einen Erfolg errungen zu haben. Die Regierungskreise Bulgariens haben allem Anschein nach erkannt, daß das staatspolitische Interesse ihres Landes sie an die Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns verweist und jene nationalen Forderungen, auf die Bulgarien vor zwei Jahren im Bukarester Frieden verzichten mußte, nur mit Hilfe der Zentralmächte zu verwirklichen sind. In dem Abschluß einer Staatsanleihe mit einem unter der Führung der Diskontogesellschaft stehenden deutschen Bankkonsortium und dem türkisch-bulgarischen Vertrag über die Grenzgebiete an der Maritza kommt dieser Anschluß an den Zweibund deutlich zum Ausdruck. Wenn trotzdem Bulgarien bisher mit einer direkten Teilnahme an dem Kriege zögert, so hängt das mit bestimmten hier nicht zur Erörterung geeigneten militärischen Gründen zusammen. Zudem aber möchte Bulgarien, bevor es gegen Serbien zieht, gern vorher, um sich nicht Angriffen von jener Seite ausgesetzt zu sehen, mit Rumänien zu einer Art Verständigung kommen, und drittens möchte das Radoslawowsche Kabinett nicht durch vorschnelles Zurückweisen der immer dringlicheren Anerbieten des Vierverbandes der russophilen Opposition im eigenen Lande einen Grund dazu geben, mit einiger Berechtigung den Vorwurf eines leichtfertigen Hineinzerrens Bulgariens in den Weltkrieg erheben zu können.

Damit soll keineswegs behauptet werden, daß die deutsche Diplomatie mit einem ganz besonderen Geschick in Sofia gearbeitet hat. Nach der Bevorzugung Serbiens durch Rußland im letzten Balkankrieg und der Einverleibung des größten Teils von Bulgarien bewohnten Mazedoniens in Serbien, glüht fast in jedem Bulgaren der Wunsch, Rache an Serbien zu nehmen und ihm Mazedonien, das es sich mit Unterstützung Rußlands zu verschaffen gewußt hat, wieder abzunehmen. Noch immer sehen zwar manche Bulgarenkreise, auch ältere Offiziere, in Erinnerung früherer russischer Hilfe gegen die türkische Herrschaft in Rußland einen politischen Freund, und besonders fühlt sich die orthodoxe bulgarische Bauernschaft durch gemeinsame Bande der Religion mit Rußland verbunden, ehrfurchtsvoll blickt sie auf das russische Kreuz; aber weit stärker als alle Sympathie für das Zarenreich ist doch schließlich der alle Volksschichten durchdringende Haß gegen das Serbentum. Tatsächlich hat man in Bulgarien den aufgezwungenen Bukarester Frieden meist nur als Provisorium aufgefaßt, das Zeit gewährt zu besserer Rüstung und Vorbereitung auf den Kampf gegen die „verräterischen Serben". In dem Armeebefehl, den der Bulgarenzar am Tage jenes Friedens, am 10. August 1913, an das bulgarische Heer erließ, heißt es deutlich, daß infolge des Verrats seiner Verbündeten die Bulgaren ihre Fahnen zusammenrollen müßten — bis auf bessere Tage. Diese besseren Tage hält man jetzt, nach dem Sofiaer Meldungen zu urteilen, in den Regierungskreisen und in der Armee für angebrochen.

Warum der alte Gegensatz zwischen den beiden größeren Slawenstaaten der Balkanhalbinsel, zwischen Bulgarien und Serbien, sich zu solchem Haß auswachsen konnte, daß er selbst die historische Feindschaft der Bulgaren gegen die Türken in den Hintergrund gedrängt und die Erinnerung an die blutigen Tage von Kirkilissi und Tschataldscha so weit abgeschwächt hat, daß kürzlich die Bulgaren mit den Türken friedlich einen Grenzberechtigungsvertrag abzuschließen vermochten, ist leicht erklärt.

Bekanntlich kam Bulgarien mit Serbien im Frühjahr 1912 in Ergänzung ihres Bündnisvertrages vom 29. Februar 1912 dahin überein, daß im Fall eines glücklichen Ausganges des damals gegen die Türkei geplanten Krieges Nordmazedonien und Albanien an Serbien, Südmazedonien westwärts bis zum Orchrida-See an Bulgarien fallen sollte. Zwischen diesen beiden Gebieten wollte man vorerst eine südlich des Schar Dagh verlaufende neutrale Zone lassen, die später vom russischen Zaren, der beiderseits zum Schiedsrichter gewählt wurde, zwischen den beiden Vertragsmächten aufgeteilt werden sollte. Zugleich wurde im Vertrage selbst bestimmt, daß der russischen Regierung die Einzelheiten des Abkommens vollinhaltlich mitgeteilt und sie um ihr Wohlwollen bei der Durchführung des Vertrages gebeten werden solle. Darauf wurde im Juni 1912 ein militärisches Bündnis zwischen Bulgarien und Serbien vereinbart, das sie im Fall eines Krieges zu gegenseitiger militärischer Unterstützung verpflichtete.

Die auf Oesterreichs Aufforderung von den Großmächten versuchte Einmischung in den Vertrag hatte lediglich zur Folge, daß im Oktober 1912 nacheinander sämtliche Balkanstaaten bis auf Rumänien an die Türkei den Krieg erklärten. Der Angriff hatte vollen Erfolg. Schon am 4. November fanden sich die Türken bis auf ihre letzte europäische Verteidigungslinie, die Tschataldschalinie, zurückgedrängt und sahen sich gezwungen, um die Friedensvermittlung der europäischen Großmächte nachzusuchen, die ihre Londoner Botschafter mit der Erörterung der betreffenden Fragen beauftragten.

Das Ergebnis war, daß am 30. Mai 1913 ein Präliminarfrieden mit der Türkei zustande kam, durch den diese ihre sämtlichen Gebiete westlich der Linie von Enos (am Aegäischen Meer) bis Midia (am Schwarzen Meer) sowie die Insel Kreta an die verbündeten Balkanstaaten abtrat, ausgenommen das albanische Gebiet, über dessen Zukunft wie auch über die bisher türkischen Inseln im Aegäischen Meer die Mächte sich die nähere Bestimmung vorbehielten.

Diese Entscheidung warf den ganzen vorhin erwähnten Beuteverteilungsplan über den Haufen. Der Zweck, zu dem Serbien sich in den Krieg gestürzt hatte, war vor allem, sich Albanien anzugliedern, um auf diese Weise einen Zugang zum Adriatischen Meer zu gewinnen und sich dadurch aus der österreichischen und türkischen Umklammerung frei zu machen, während anderseits Griechenland sich mit der Zuversicht getragen hatte, das Küstengebiet von Nord-Epirus mit Einschluß der Bucht von Valona zu erhalten. Dadurch, daß auf Betreiben Oesterreichs und Italiens die Großmächte Albanien von den Verbündeten zurückforderten und zu einem selbständigen Fürstentum machten, sahen sich Serbien und Griechenland in in ihren schönsten Erwartungen betrogen. Sie forderten deshalb von Bulgarien, das im Osten weit mehr Land gewonnen hatte, als man zu hoffen gewagt hatte, eine andere Verteilung des von den Verbündeten gemeinsam eroberten Gebietes, als im Vertrag festgelegt worden war; denn dieser könne, wie der serbische Ministerpräsident Pasitsch am 28. Mai in der Skupschtina erklärte, nicht mehr als gültig angesehen werden, da die Annahmen, auf welchen er abgeschlossen worden sei, „durch äußere Einflüsse wesentliche Aenderungen erfahren hätten". Serbien verlangte als Ersatz für das ihm entgangene Albanien außer seinem vertragsmäßigen Anteil ein stattliches Stück von Südmazedonien, Griechenland erhob Anspruch auf das mazedonische Küstenland am Aegäischen Meer mit Saloniki und Kawalla. Zugleich hielt auch Rumänien, das am Kriege gar nicht teilgenommen hatte, die Gelegenheit für gekommen, Landansprüche geltend zu machen. Es verlangte auf Kosten Bulgariens eine Neuregelung der Dobrudscha-Grenze, obgleich das von ihm begehrte Gebiet wie auch der Südteil der Dobrudscha hauptsächlich von Bulgaren bewohnt wird.

Bulgarien weigerte sich. Es machte geltend, daß es im Kriege die größten Blutopfer gebracht und die größten Kriegslasten getragen habe; zudem hätten auch die von ihm geforderten Landesteile eine fast rein bulgarische Bevölkerung. Als Serbien dennoch energisch Anerkennung seiner Forderungen auf Südmazedonien verlangte, wandte sich Bulgarien an den russischen Zaren als Vermittler und Schiedsrichter. Noch ehe jedoch eine Entscheidung erfolgte, kam es, da Bulgarien das Verlangen Serbiens, zunächst zu demobilisieren, unbeachtet ließ, zum Kampf zwischen beiden Verbündeten, in dem sich Griechenland, Montenegro, Rumänien auf die Seite Serbiens stellten. Auch die Türken benutzten die Gunst der Stunde und besetzten, da Bulgarien seine dortigen Truppen zurückgezogen hatte, Kirkkilissi, Lüle-Burgas und Adrianopel. In 14 Tagen sah sich Bulgarien völlig geschlagen. Schon am 18. Juli 1913 suchte die bulgarische Regierung bei der rumänischen durch den italienischen Gesandten um Frieden nach.

In dem folgenden Bukarester Friedensschluß wurde Bulgarien gezwungen, die an die Südgrenze der Dobrudscha stoßenden bulgarischen Grenzgebiete an Rumänien auszuliefern sowie die Befestigungen an der rumänischen Grenze zu schleifen, Mazedonien an Serbien abzutreten, Griechenland das Küstenland von Saloniki bis Kawalla zu überlassen und Adrianopel mit Umgebung an die Türkei zurückzugeben.

Der Kampf war zu Ende. Bulgarien sah sich von seinen einstigen Verbündeten niedergeworfen und betrogen, von Rußland im Stich gelassen. Wollte es die ihm abgezwungenen Gebiete zurückerlangen, mußte es sich in seiner Politik künftig gegen Serbien und Griechenland wenden und gegen sie arbeiten. In der Verfolgung solcher Bahn aber war die Türkei sein gegebener Verbündeter, der Anschluß an Oesterreich-Ungarn und das mit ihm verbündete Deutschland eine politische Notwendigkeit. Tatsächlich hat denn ja auch die innere Konsequenz der Dinge Bulgarien in dieser Richtung vorwärtsgetrieben. Zunächst hielt es sich freilich zurück; denn wie konnte man wohl darauf rechnen, daß der Zweibund mit dem russischen Riesenreich, dem meerbeherrschenden England, mit Frankreich und Italien und den verschiedenen kleinen Anhängseln fertig zu werden vermöge. Nachdem aber die Angriffe auf die Dardanellen gescheitert waren, die Heere der Zentralmächte immer tiefer in Rußland eindrangen und Italien an den österreichischen Grenzen vergebens seiner Großmannssucht seine Jugend opferte, hat sich Bulgarien mehr und mehr den Zentralmächten genähert.

Für den weiteren Kriegsverlauf wäre das Eingreifen Bulgariens in den heutigen Riesenkampf von größter Bedeutung. Gelingt es, den die Zentralmächte von Bulgarien und der Türkei trennenden serbischen Landfetzen zu durchbrechen und Deutschland einen offenen Weg nach Konstantinopel zu bahnen, so wird sich bald auf dem Balkan eine der wichtigsten Phasen des Weltkrieges abspielen. Die englische Herrschaft in Aegypten wäre dadurch aufs schwerste gefährdet!

Von den Kriegsschauplätzen.

Nunmehr ist auch **Wilna**, diese heißumstrittene Stadt, **in deutschem Besitz.** Schwerer Kämpfe und zweifellos zahlreicher Opfer hat es bedurft, um dieses Ziel zu erreichen. Das sollten diejenigen bedenken, die anläßlich derartiger Siege in eine gewisse Hurrastimmung hineingeraten. Sicher freuen wir uns alle der errungenen Siege in der Hoffnung, daß jeder Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten ein weiterer Schritt zum Frieden bedeutet; wir sollten aber nie vergessen, daß jeder Sieg auch mit dem Herzblute so manches deutschen Soldaten erkauft worden ist, daß er gleichzeitig tiefe, schmerzliche Trauer über deutsche Mütter, Frauen und Kinder gebracht hat. Wer sich das vor Augen hält, der vermeidet es schon aus Taktgefühl, seiner Freude über einen Sieg sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

Mit Wilna ist einer der wichtigsten Verkehrsmittelpunkte Westrußlands den Gegnern entrissen worden. Diese günstige Lage haben die Russen auch insofern erkannt, als sie in ihrem Aufmarschplane Wilna als Einfallstor im Marsch auf Königsberg ausersehen hatten. Nun ist es anders gekommen. Der Feind konzentriert sich von Wilna aus in eiligem Marsch nach rückwärts.

Auch Dünaburg ist stark gefährdet, nachdem die deutschen Truppen bereits Teile der feindlichen Vorstellung von Dünaburg in ihren Besitz gebracht haben. Hülfe haben die russischen Dünatruppen nicht mehr zu erwarten, da sie von den Wilnatruppen vollständig abgeschnitten sind.

In Ostgalizien scheint sich die Situation für unsere Verbündeten günstig zu gestalten; die russische Offensive an der Strypa brach völlig zusammen. Dagegen wehren sich die Russen in Wolhynien aufs Aeußerste; sie haben dort anscheinend größere Kräfte zusammengezogen, vor denen unsere Verbündeten Teile ihrer Truppen zurücknehmen.

Am Sonnabend konnte die Oberste Heeresleitung die genaue Zahl des in Nowo-Georgiewsk und Kowno erbeuteten Kriegsmaterials mitteilen. Gewaltige Zahlen sind es, die hier festgestellt worden sind.

In einer Würdigung der strategischen Gesamtlage urteilt der militärische Mitarbeiter des „Berner Bund" wie folgt: Die Schlacht zwischen Riga und Pinsk stehe für die Deutschen sehr günstig, da ihre großzügigen einheitlichen Operationen den Gegner bereits die Freiheit des Handelns in der Defensive genommen und seine Hauptfront zwischen Dünaburg und Wilna durchbrochen haben, und die Deutschen hier, wie aus der Erstürmung von Widsy hervorgehe, in den Hauptverteidigungsraum eingedrungen seien. Die ganze Schlachthandlung erfordere bei einer Frontausdehnung von 77 Kilometern und einer Tiefe des Operationsraumes von 100 Kilometern eine geraume Zeit, um sie zu vollenden. — Den englischen Frontsektor nimmt der Bund auf 80 bis 100 Kilometer an. Rechnet man, daß mindestens 15 französische Divisionen frei geworden seien, so komme man zu dem Schluß, daß eine englisch-französische Offensive Platz greifen müsse, wenn die Munitionserzeugung sie vor dem Winter noch gestattet. Verführerisch als Haupteinbruchsstelle sei die Vogesenfront mit

dem Belforter Loch, die aber keine große Entwicklungsmöglichkeit gestatte. Als gegeben erscheine immer noch der Abschnitt zwischen Reims und den Argonnen, wo die blutgetränkte Champagne kaum zur Entwicklung lasse.

Ueber die innere Lage in Rußland liegt heute wieder ein ganzer Wust von Meldungen vor. Zusammenfassend besagen sie, daß der reaktionäre Kurs wieder recht kräftig seine Orgien feiert. Gegen eine Reihe Dumaabgeordneter soll das Verfahren wegen Hochverrats eingeleitet werden — 8 der Verhafteten befinden sich bereits in der Peter-Paul-Festung —, über Petersburg ist der Belagerungszustand verhängt worden, die Semstwos von Moskau, Perm, Charkow und Kursk sollen aufgelöst werden, weil sie regierungsfeindliche Kundgebungen veranstaltet haben, aus allen Teilen des Reiches werden zahlreiche Verhaftungen von Intelligenten, Arbeiterführern usw. gemeldet und was dergleichen „liebenswürdigte" Taten Väterchens und seiner Henkersknechte mehr sind. Die Mißstimmung unter den Abgeordneten ist sehr groß; über 150 Abgeordnete hatten sich nach Wiborg begeben, um dort auf eigene Faust die Duma-Versammlung in Permanenz zu erklären. Ehe aber diese Abgeordneten ihre gesetzgebende Versammlung konstituieren konnten, wurde eine Anzahl von ihnen bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof Wiborg festgehalten und durch den Stadthauptmann gezwungen, die Rückreise nach Petersburg anzutreten. Es bleibt nun abzuwarten, ob die Opposition trotz dieser Gewaltmaßregeln imstande ist, dem Zarismus erfolgreichen Widerstand zu leisten. Wir hegen starke Zweifel.

Unser Stockholmer Parteiblatt „Socialdemokraten" beurteilt die Situation wie folgt: „In keiner europäischen Volksvertretung ist je eine vernichtendere und einmütigere Kritik über eine bis ins Mark korrumpierte Bureaukratie gehört worden, als in der jetzt beurlaubten Duma. Der Beschluß des Zaren, die Kritik an den Regierungsformen übenden, reformfreundlichen Volksvertreter nach Hause zu schicken, bedeutet ganz einfach, daß in Rußlands regierenden Kreisen alle Reformen für unnötig oder landesgefährlich betrachtet werden. Er bedeutet weiter, daß nichts getan werden wird, um die verschiedenen Nationen des Reichs einträchtlich näher zu bringen. Der Beschluß des Zaren ist aber auch von der verhängnisvollsten Tragweite für den Fortgang des Krieges. An der bureaukratischen Versumpfung darf nichts geändert werden. Rußland stürzt seinem Untergang entgegen. Die gewissenlosen Lieferanten werden weiter ihren schändlichen Handel treiben, während die tapferen Soldaten infolge des chronischen Munitionsmangels zum Untergange verurteilt sind. Kurz, die Vertagung der Duma schließt alles in sich, was die klarblickenden russischen Patrioten für ihr Land befürchteten."

Im englischen Unterhause entspann sich bei Beratung der Kreditbewilligung eine ausführliche Erörterung über die Wehrpflicht. Bemerkenswert war die Rede von Thomas (Arbeiterpartei), der dem Eisenbahnerverband angehört. Thomas sagte: „Fast alle Gewerkschaften dieses Verbandes nahmen die Entschließung gegen die Wehrpflicht an und teilten obendrein dem ausführenden Ausschuß mit, daß sie im Falle ihrer Einführung in den Ausstand treten würden. Der Gewerkschaftskongreß, der drei Millionen Arbeiter vertritt, nahm einstimmig eine Entschließung gegen die Wehrpflicht an. Das Geschoßgesetz konnte nicht gegen 200000 Arbeiter durchgesetzt werden, um wieviel weniger die Wehrpflicht gegen drei Millionen! Wir wollen den inneren Sinn dieser Bewegung kennenlernen. Ist sie ein Schachzug, um Asquith zu stürzen? Wir befanden uns oft im Gegensatz zu ihm, aber wir sind überzeugt, daß er in dieser nationalen Krisis unersetzlich ist. Aber wenn der Premier nicht das Ziel ist, um was handelt es sich dann? Im Namen der Mütter, die ihre Söhne, und der Kinder, die ihre Väter verloren haben, bitte ich Sie, die Einigkeit der Nation nicht zu spalten! Angenommen, Sie erzwängen Neuwahlen, was dann? Wollen Sie Soldaten gegen die Minderheit anwenden? Unsere Aufgabe wird es sein, den inneren Frieden zu erhalten. Ich warne Sie! An demselben Tage, wo die Regierung die Wehrpflicht einbringt, wird die industrielle Revolution da sein." Das sind außerordentlich scharfe Worte, die den herrschenden Klassen in England zu denken geben werden. Die Situation ist für diese Gesellschaft sicher keine angenehme.

Wie der türkische Kriegsminister Enver Pascha mitteilt, haben die Türken über zwei Millionen Mann unter den Waffen. Etwa 50 000 Mann unarmierte Armenier und Griechen sind hierbei nicht mitgezählt, auch die jüngsten diesjährigen Mannschaften sind noch nicht dabei.

Die Flotte der Verbündeten hat wieder einige Verluste zu verzeichnen. Ein englischer Truppen-Transportdampfer und ein französischer kleiner Hilfskreuzer wurden torpediert.

*

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Schiffe, die sich vor Dünkirchen zeigten, wurden von unseren Fliegern angegriffen. Ein Zerstörer wurde getroffen. An der Front ist die Lage unverändert. Die Franzosen versuchten vergeblich, das ihnen bei Perthes entrissene Grabenstück zurückzugewinnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Feindliche Vorstöße bei Schlock sind abgeschlagen. Der Angriff auf den Brückenkopf vor Dünaburg wird fortgesetzt. Teile der feindlichen Vorstellung sind gefangen.

Bei Wilna sind unsere Truppen im weiteren Vorgehen. Zwischen Wilija und Njemen wurde die russische Front an verschiedenen Stellen durchbrochen. Seit heute früh ist der Feind im Rückzug. Es wurden 26 Offiziere und 5380 Mann zu Gefangenen gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet. Der rechte Flügel ist bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

mit starken Kräften über die Szczara gebracht. Der Feind beginnt zu weichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Gegend von Telechany und Logitschin und südöstlich von Pinsk ist der Feind weiter zurückgedrängt. Die Beute bei der Verfolgung auf Pinsk hat sich auf 21 Offiziere 2500 Mann, sowie 9 Maschinengewehre erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor den deutschen Truppen haben die Russen den Rückzug angetreten.

*

Die Beute von Nowo-Georgiewsk beträgt nach der jetzt abgeschlossenen Zählung

1640 Geschütze, 23 219 Gewehre, 193 Maschinengewehre, 160 000 Schuß Artilleriemunition, 7 098 000 Gewehrpatronen.

Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen.

Oberste Heeresleitung.

*

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Bray an der Somme gelang eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung. In dem anschließenden für uns günstigen Gefechte hatten die Franzosen erhebliche blutige Verluste. Es wurden einige Gefangene gemacht.

Hart westlich der Argonnen wurden schanzende feindliche Abteilungen durch Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zurückgedrängt.

Das lebhafte Artilleriefeuer dauert auf einem großen Teile der Front an.

(Bray liegt an der Somme, 7 Kilometer südlich Albert.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der umfassende Angriff der Armeen des Generalobersten von Eichhorn gegen Wilna hat zu vollem Erfolge geführt. Unser linker Flügel erreichte Molodecno—Smorgon und Wornjany. Versuche des Feindes, mit eiligst zusammengerafften starken Kräften in Richtung auf Michalischky zu durchbrechen, scheiterten völlig. Durch die unaufhaltsam vorschreitenden Umfassungsbewegungen und den gleichzeitigen scharfen Angriff der Generale v. Scholz und v. Gallwitz gegen die Front des Feindes ist der Gegner seit gestern zum eiligen Rückzuge auf der ganzen Front gezwungen.

Das stark befestigte Wilna fiel in unsere Hand.

Der Gegner wird auf der ganzen Linie verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopod von Bayern.

Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt. Die Heeresgruppe erreichte die Linie Nienadowicze—Derewnoge—Dobromysl. Feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nördlich von Pinsk ist die Wislica erreicht. Südlich der Stadt ist der Strumen überschritten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

*

Im englischen Unterhause hat nach Zeitungsberichten der englische Marineminister Balfour behauptet, London sei, wie jedermann wisse, und wie auch die Deutschen wohl wüßten, ein unbefestigter Ort, der nach den Regeln des zivilisierten Krieges Luftangriffen nicht ausgesetzt sein soll.

Da es dem Minister unmöglich verborgen sein kann, daß London durch eine große Anzahl ständiger Befestigungswerke und noch von einer größeren Zahl von Feldwerken befestigt ist, handelt es sich hier um eine bewußte falsche Darstellung. Der Marineminister hat außerdem anzuführen vergessen, daß die deutschen Luftfahrzeuge bei ihrem Erscheinen über London stets zuerst von englischer Seite beschossen worden sind. Auch erwähnt er nicht die für die Beurteilung der Sachlage recht wichtige Tatsache der fortgesetzten Angriffe durch Flieger der Verbündeten auf offene und weit außerhalb des Operationsgebietes gelegene deutsche Ortschaften, ja sogar auch auf harmlose Reisende in Personenzügen, die natürlich außerstande sind, sich zu wehren.

Oberste Heeresleitung.

*

Wien, 18. September. Amtlich wird bereichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die russische Offensive in Ostgalizien ist an der Strypa zusammengebrochen. Der Feind räumte gestern das Gefechtsfeld der letzten Tage und wich an den Sereth. Zurückgelassenes Kriegsmaterial und andere Anzeichen schleunigen Aufbruches lassen erkennen, daß der russische Rückzug in Hast und Eile vor sich ging. Die Verluste, die der Gegner vor unseren Stellungen erlitten hat, erweisen sich als sehr groß. An der Ikwa ist die Lage unverändert. Im wolhynischen Festungsgebiet dauerten die Kämpfe mit überlegenen russischen Kräften an. Wir schlugen zahlreiche Angriffe ab. Heute nehmen wir Teile unserer dortigen Front in weiter westlich liegende vorbereitete Stellungen zurück. Die k. und k. Streitkräfte in Litauen erkämpften sich im Verein mit den Verbündeten den Uebergang auf das nördliche Ufer der Szczara.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler und Kärntner Grenzgebiete hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Ein Waldbrand vor unserer Popenastellung (südlich Schluderbach) zwang die Italiener, ihre Linien zu räumen. Im Raume von Flitsch müht sich der Feind unter schwersten Verlusten weiter damit ab, sich an unsere Befestigungen heranzuarbeiten. Wiederholte italienische Angriffe auf den Napelnik und gegen die Stellungen am Westhange des Javorcek brachen zusammen. Die Behauptung des offiziellen italienischen Tagesberichts vom 16. September, wir würden Geschosse verwenden, die Blausäure enthalten, ist selbstverständlich eine böswillige Verleumdung.

*

Wien, 19. September. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ost-Galizien verlief der gestrige Tag ruhig. Gegenüber unseren Linien an der Ikwa entwickelte der Feind stärkere Artillerie-Tätigkeit. Im wolhynischen Festungs-Dreieck ging die Besetzung unserer neuen Stellung ohne Störung durch den Gegner vor sich. Der aus Litauen zurückweichende Feind wird von den bei Kowno [illegible] der deutschen Armeen vordringenden k. und k. Streitkräften verfolgt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern eröffnete die italienische schwere Artillerie neuerdings ein lebhaftes Feuer gegen unsere Werke auf den Hochflächen von Vielgereuth und Latraun. Im übrigen ist die Lage im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet unverändert. Der gegen den Raum von Flitsch angesetzte Angriff, der dem Feind im Talbecken allein über 1000 Mann kostete, ist gescheitert. Heute früh waren die vordersten Gräben bereits von den Italienern verlassen. Im Ursic-Gebiete versuchte der Gegner unter dem Schutze des Abendnebels eine unserer Vorstellungen zu überfallen. Diese Unternehmung scheiterte vollständig. Gegen Mitternacht sprengten unsere Truppen dort eine von den Italienern errichtete Mauer aus Sandsäcken samt den dahinter befindlichen Feinden in die Luft. Im Südabschnitt an der Karst-Hochfläche von Doberdo wurde die vergangene Nacht zur Sprengung feindlicher Sappen ausgenutzt.

Gegen Frankreich und Belgien.

Einziehung der Siebzehnjährigen.

Der französische Kriegsminister Millerand hat von der Kammer die Ermächtigung erbeten, den Rekrutenjahrgang 17 einzuziehen und den Jahrgang 88 unter den Waffen zu behalten. In der Begründung wird ausgeführt, daß die Rekruten des Jahrgangs 1916 gegenwärtig ausgebildet werden und während der Herbstmonate als Verstärkung an die Front gehen sollen. Die Ausbildung des Jahrgangs 1917 kann also Mitte Oktober und Anfang November beginnen. Sie erfordert angesichts der Jugend des Jahrganges ganz besondere Sorgfalt, sodaß die Ausbildungszeit auf fünf Monate berechnet werden müsse. Der Jahrgang kann also erst im Frühjahr 1916 mobilisiert werden.

Gegen Rußland.

Falsche Berichte über Tarnopol.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Die „Morning Post" vom 11. September bringt in einem Eigentelegramm aus Petersburg die Nachricht, daß in den sechstägigen Kämpfen an der Sereth-Linie eine ganze Armee vernichtet worden sei. Ein deutsches Armeekorps von zwei Divisionen habe die Russen mit den wertvollsten Trophäen und der größten Zahl von Gefangenen versorgt. Eine dieser Divisionen sei bei Tarnopol vernichtet worden. Von den 16 schweren Geschützen eines deutschen Korps seien 14 in russische Hände gefallen. Diese lügenhafte Behauptung über deutsche Truppen kann sich nur auf die Schlacht bei Tarnopol am 7. September beziehen, deren irrtümliche Darstellung in dem Bericht der russischen Heeresleitung vom 8. September bereits im deutschen amtlichen Tagesbericht vom 8. September widerlegt worden ist. Die russische Heeresleitung hält nach ihrer gewundenen Erklärung im amtlichen Bericht vom 11. September ihre Angaben vom 8. September nicht mehr aufrecht und gibt deren Unrichtigkeit im amtlichen Bericht vom 18. September mit bemerkenswerter Offenheit zu. Gegenüber der Nachricht der „Morning Post" sei nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die deutschen Truppen bei Tarnopol unter feindlichem Druck keinen Schritt zurückgegangen sind, keinerlei Trophäen, kein Maschinengewehr und kein Geschütz verloren haben, dagegen alle Angriffe der Russen blutig abwiesen. Die Verluste der beiden in der englischen Meldung erwähnten deutschen Divisionen betrugen am 7. September: 1 Offizier, 65 Mann tot, 3 Offiziere, 295 Mann verwundet, 32 Mann vermißt. So bedauerlich die Verluste an sich sind, so kann man sie doch nicht als übertrieben hoch ansehen für eine Schlacht, der die Russen selbst entscheidende Bedeutung beilegen.

*

Immer neue Kriegspläne.

Einem Pariser Telegramm aus Petersburg zufolge sei der russische Generalstab im Begriff, eine neue allgemeine Offensive auszuarbeiten, die im kommenden Frühjahr beginnen soll. Bis dahin werde das russische Heer um zwei Millionen Mann vermehrt, die jetzt einberufen und nach sechsmonatiger Ausbildung imstande sein werden, den schwergeprüften Heeren, die am bisherigen Feldzuge teilgenommen haben, neues Leben einzublasen.

*

Die Flucht aus Minsk und Riga.

„Nationaltidende" meldet, die Bevölkerung von Minsk sei in großer Erregung und flüchte in Massen. Die Bahnhöfe seien belagert, die Reisenden müßten gewöhnlich drei Tage auf eine Fahrkarte warten. Die Eisenbahnwagen seien überfüllt, so daß auch die Dächer besetzt seien. Die Lebensmittel in der Stadt seien knapp, Mehl und Zucker nur wenig vorhanden.

„Russkoje Slowo" meldet, daß Riga vollständig geräumt sei; von 74 000 Arbeitern hätten 50 000 die Stadt verlassen, von 184 Fabriken seien 57 ganz, andere zum Teil weggeräumt.

*

Traurige Lage der Flüchtlinge.

Die „Rjesch" berichtet: Ein Kongreß lettischer Vereinigungen, der von 123 Vertretern besucht war, beriet über die Regelung der Unterstützung von Kriegsflüchtlingen. Ein erschütterndes Bild von der furchtbaren Lage der Flüchtlinge wurde dort entrollt. Die russische Verwaltung behandle die Massen, welche auf der Eisenbahn in der 4. Klasse oder zu Fuß auf den Landstraßen ankämen mit völliger Gleichgültigkeit. Die nationalen Gegensätze machten sich dabei unheilvoll geltend, und auch die Hilfsorganisationen der Gesellschaft würden davon beeinflußt. Besonders die Verhältnisse in Petersburg wurden in den schwärzesten Farben ausgemalt. Die Flüchtlinge wurden in Nachtasylen untergebracht, wo sie sich tagsüber nicht aufhalten durften, und deren gesundheitliche Verhältnisse jeder Beschreibung spotteten. Nach sieben Tagen mußten sie das Asyl verlassen und sich Arbeit verschaffen. In der Provinz sind die Verhältnisse noch viel schlimmer. Ein jüdisches Komitee erhielt aus Nischninowgorod ein Telegramm, daß dort viele arme jüdische Familien in Jahrmarktsbuden, tausende aber auch unter offenem Himmel lägen; die meisten Kleinstädte könnten überhaupt keine Flüchtlinge mehr aufnehmen.

*

Japanische Kriegslieferungen.

Der Berichterstatter des „Temps" in Petersburg meldet: Der japanische Kriegsminister beschloß, 1200 Fabriken mit etwa 100000 Arbeitern zur Ausführung der Bestellungen von Kriegsmaterial für Rußland zu verwenden. Die japanische Regierung prüft außerdem den Plan wegen Errichtung einer neuen Gewehrfabrik, die gleichfalls zur Deckung des russischen Bedarfs dienen soll.

Gegen England.

Großer Zeppelin-Schaden in London.

Wie der Korrespondent des Wolff-Bureaus von aus England in Amsterdam eintreffenden Reisenden erfährt, ist bei dem letzten Zeppelin-Angriff auf London auch die Bank von England getroffen worden. Der Zeppelin sei von den Fenstern des bekannten neutralen Klubs in Albemarle Street bei Picadilly sehr deutlich sichtbar gewesen. Der angerichtete Schaden sei viel bedeutender, als bisher angenommen worden; allein in einer Fabrik, die getroffen worden sei, werde der Schaden auf drei Millionen Mark geschätzt. Die Zahl der Toten und Verwundeten soll in die Hunderte gehen.

*

Die gewerkschaftlichen Beschränkungen aufgehoben.

Nach Reuter nahm die Gewerkschaftskonferenz von London nach Anhörung einer Rede Lloyd Georges eine Entschließung an, in der sie der Erklärung Lloyd Georges, daß mehr geschehen müsse, um die Munitionserzeugung zu vermehren, zustimmt und sich verpflichtet, alle beschränkenden Gewerkschaftsregeln aufzuheben und bei der planmäßigen Untersuchuug zu helfen, um die Mindestzahl der notwendigen geübten Arbeitskräfte festzustellen, damit es möglich wird, daß die Maschinen täglich 24 Stunden laufen, ferner um eine weitgehende Beschäftigung der ungelernten männlichen und weiblichen Arbeiter und eine weitere Heranziehung von freiwilligen Arbeitern zu ermöglichen.

Der „Matin" meldet aus London: Die Munitionskonferenz billigte den Plan der Bildung eines gemischten Ausschusses, in dem Arbeitgeber und Arbeiter vertreten sein sollen. Die Mitglieder des Ausschusses sollen vom Munitionsminister ernannt werden.

Gegen Serbien und Montenegro.

Serbische Truppenbewegungen an der bulgarischen Grenze.

Aus Sofia wird gemeldet: Die serbischen Truppenbewegungen an der bulgarischen Grenze dauern fort. Alle Grenzposten wurden erheblich verstärkt. Der serbische Generalstab erklärte das Grenzgebiet als Kriegszone.

Nach französischen Blättern soll übrigens das serbische Heer jetzt auch vollkommen wieder hergestellt sein. In der letzten Zeit habe Serbien große Mengen Munition und Kriegsmaterial erhalten, so daß das Heer jetzt besser ausgerüstet sei als bei Kriegsausbruch.

*

Bulgarische Grenzbefestigung.

Nach Presseberichten sind die bulgarischen Befestigungen an der griechischen Grenze beendet. Augenblicklich wird an der zweiten Verteidigungslinie von Philippopel bis Newrekop gearbeitet.

Der Seekrieg.

Französischer Hilfskreuzer versenkt.

Der Temps meldet, daß ein feindliches U-Boot auf der Reede von Rhodos den französischen Hilfskreuzer „Indien" torpedierte und versenkte. „Indien" war in den Gewässern von Adalia gekapert worden, als er Kriegskontrebande beförderte. Er hatte eine Wasserverdrängung von 800 Tons. Die Besatzung bestand aus 62 Offizieren und Matrosen. 11 Mann werden vermißt.

*

Englischer Transportdampfer vernichtet.

Die „Frankft. Ztg." berichtet aus Konstantinopel: Die Tätigkeit der Deutschen Unterseeboote im Mittelmeer steigert die Nervosität der Entente bedeutend. Vorläufig sind zusammenhängende Ergebnisse dieser mit großer Kühnheit unternommenen Aktionen, welche die Furcht und die Bewunderung unserer Gegner zugleich erwecken, noch nicht bekannt. Sonnabend torpedierte ein deutsches Unterseeboot in der Nähe von Kandia einen englischen Transportdampfer von 15000 Tonnen. Er war voll beladen auf dem Wege von Aegypten nach den Dardanellen und sank in kurzer Zeit.

*

Hilferufe gegen die U-Boote.

Die französische Presse drückt bei Besprechungen des schmerzlichen Verlustes der Schiffe Guatemala, Bordeaux, Mostaganem und Aube die Befürchtung aus, die deutschen Unterseeboote hätten es jetzt vornehmlich auf französische Schiffe abgesehen, und fordert dringend die Bewaffnung der gesamten Handelsflotte mit kleinkalibrigen Geschützen. Man könnte französische und englische verwenden, am besten wäre es indessen, Japan, das für seine Reserven an kleiner Schiffsartillerie keine Verwendung hätte, um deren Ueberlassung zu ersuchen. Die Kosten für ein 65-Millimetergeschütz mit Munition würden kaum 7000 Franken übersteigen. Die Ausgabe lohne sich, wenn man Schiffe, die Millionen kosten, auf diese Weise schützen könne.

*

Kriegsverluste der Handelsflotten.

Der Londoner Korrespondent des „Sydsvenska Dagblad" schreibt in einem Briefe „Der Krieg und die Handelsflotte": Heute werden ausführliche Mitteilung über die Verluste der Handelsflotten bekannt gemacht, die in einem statistischen Bericht über die Tätigkeit des englischen Prisengerichts erscheinen. Vom 2. August 1914 bis 31. August 1915 sind etwa 3000 Schiffe mit einer Gesamttonnage von fast 4 Millionen Tonnen verloren gegangen. Die offizielle Liste, die Ende Juli aufgestellt wurde, enthält folgende Angaben:

Deutschland	521	Schiffe	1 113 290	Tonnen
England	476	„	980 773	„
Neutrale Länder	418	„	593 820	„
Oesterreich-Ungarn	75	„	254 282	„
Frankreich, Rußland, Belgien	82	„	128 177	„
Türkei	56	„	18 506	„

Eine andere offizielle Liste weist weitere 776 Schiffe auf, deren Ladungen ganz oder teilweise zurückgehalten worden sind.

Von den deutschen Schiffen sind in England und in den Kolonien zurückgehalten 146, in deutschen Kolonialhäfen genommen 21, gekapert und versenkt von den Engländern 8, nur gekapert 75, in ägytischen Häfen zurückgehalten 18, in französischen und russischen Häfen zurückgehalten 95, in italienischen Häfen zurückgehalten 36, von den Alliierten versenkt 4, von ihnen gekapert 25, von Unterseebooten und Minen versenkt oder beschädigt 4, in belgischen Häfen zurückgehalten 39.

80 britische Schiffe wurden beim Kriegsausbruch in deutschen Häfen zurückgehalten, von denen sich etwa 60 in Hamburg befanden. 56 britische Schiffe wurden von „Emden", „Leipzig", „Karlsruhe", „Königsberg", „Dresden", und deutschen Hilfskreuzern versenkt.

Bis Ende Juli wurden 104 britische Schiffe von deutschen Unterseebooten versenkt, mit einer Tonnage von 304 428 Tonnen. Außerdem wurden 105 britische Trawler mit einer Tonnage von 15 087 Tonnen versenkt und 31 Trawler von Minen zerstört. 14 Schiffe der Alliierten mit einer Tonnage von 37 048 Tonnen sind von den Deutschen und Oesterreichern gekapert und versenkt worden, und 34 mit einer Tonnage von 51 145 sind von ihren Unterseebooten versenkt. Von den Deutschen wurden angehalten: 265 neutrale Schiffe.

*

Stillegung der Schiffahrt im Mittelmeer und im Aegäischen Meer.

Die Furcht vor deutschen Unterseebooten hat die Schiffahrt im östlichen Mittelmeer und im Aegäischen Meer fast ganz zum Stillstand gebracht. Wie hierher gemeldet wird, wagen zahlreiche englische und französische Schiffe nicht, Saloniki zu verlassen, weil in der Nähe von Kessendre deutsche Unterseeboote gemeldet wurden. Ebenso zogen sich feindliche Kriegsschiffe, die sonst zwischen dem Golf von Saros und der anatolischen Küste kreuzten, nach dem Hafen von Mudros zurück.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 20. September.

Eine weitere Bürgerschaftsversammlung findet am morgigen Dienstag abend 6 Uhr statt.

Musterung der Dauernd-Untauglichen. Die Ersatzkommission macht bekannt: Die Musterung der in den Jahren 1895 bis 1876 geborenen bisher als dauernd untauglich bezeichneten unausgebildeten Mannschaften findet im Bezirk der freien und Hansestadt Lübeck vom Dienstag, dem 21. September 1915 ab in Lübeck, in den Diensträumen der Ersatzkommission, Mengstraße 6, 1. Obergeschoß (Markthalleneingang), statt. Alle Mannschaften, die sich zur Musterung zu stellen haben, der ihnen durch Stellungsbefehl bekannt gegeben ist, pünktlich zu erscheinen und ihren Stellungsbefehl und ihren Militärausweis mitzubringen. Falls ein Gestellungspflichtiger der oben genannten Jahrgänge 1895—1876 bis zum 22. September d. J. nicht im Besitze eines Stellungsbefehles ist, hat er sich sofort im Geschäftszimmer der Ersatzkommission, Mengstraße 6, 1. Obergeschoß, zur Empfangnahme eines solchen zu melden. Es empfiehlt sich, daß Mannschaften, die mit körperlichen Fehlern behaftet sind, die bei der Musterung nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden können, wie Schwerhörigkeit usw. Bescheinigungen von Aerzten vorlegen. Auf mündliche Angaben kann keine Rücksicht genommen werden. Mannschaften, welche der Aufforderung, sich zur Musterung zu stellen, ohne genügenden Grund keine Folge leisten, oder beim Aufruf ihrer Namen im Musterungslokal nicht anwesend sind, können nicht nur durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmaßregeln zur sofortigen Gestellung angehalten werden, sondern unterliegen auch den im § 26, 7 der Wehrordnung angedrohten Strafen und den weiteren daselbst namhaft gemachten Folgen der Nichtgestellung.

Vor dem letzten Zeichnungstag. Wir werden um Aufnahme dieser Zeilen ersucht: Nur ein Tag noch trennt uns vom Schluß der Zeichnungen auf die neue fünfprozentige Reichsanleihe. Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr, werden die Zeichnungslisten geschlossen. Wer bis heute versäumt hat, seinen Anteil von der dritten Kriegsanleihe zu übernehmen, der beeile sich, die kurze Zeit, die noch zur Verfügung steht, auszunutzen. Zeichnungsscheine sind bei allen Banken und Bankiers, bei allen öffentlichen Sparkassen, bei jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und Kreditgenossenschaft und an jedem Postschalter zu haben. Dort werden auch ausführliche Merkblätter auf Verlangen zur Verfügung gestellt. Der Zeichnungsschein braucht nur ausgefüllt und am Schalter abgegeben zu werden. Die Mühe ist ganz gering, im Vergleich zu dem Nutzen, den man stiftet und sich selbst schafft. Es ist doch gewiß schwer, eine Anlage zu wählen, die auf 9 Jahre mehr als fünf Prozent Zinsen abwirft, und deren Kapital vor jeder Entwertung sicher ist! Jeder überlege sich doch einmal, welche Wertobjekte er früher wählen mußte, um einen so hohen Ertrag zu erzielen. Einen so sicheren Besitz hat jedenfalls keine andere Kapitalsanlage vor der fünfprozentigen Reichsanleihe gewährt. Denn es gibt keinen Schuldner, der so zahlreiche und so gute Bedingungen bieten kann wie das Deutsche Reich, das sich die eine unbedingte Gewißheit erkämpft hat, nicht mehr besiegt werden zu können. Alle Zweifelsucht und Aengstlichkeit muß vor dieser einen Errungenschaft haltmachen. Deutschlands Erfolge auf den Schlachtfeldern sind die wirksamste Empfehlung seiner Kriegsanleihen. Jede verfügbare Summe und jede Möglichkeit, in den nächsten Monaten zu Geld zu kommen, muß der dritten Kriegsanleihe dienstbar gemacht werden. Das deutsche Volk besitzt alle Mittel, um den Feinden zu beweisen, daß der hämische Spott, mit der sie die deutschen Anleiheerfolge zu verkleinern suchen, bewußter Unwahrheit entspringt. Keine schlimmere Enttäuschung kann dem Gegner zugefügt werden, als ein weiterer Milliardensieg. Welcher Triumph für das deutsche Volksvermögen, wenn es den 9 Milliarden der zweiten Anleihe, die die Freunde voll Bewunderung, die Feinde mit Neid gesehen haben, eine neue, gleichwertige Tat an die Seite gestellt haben wird! Bescheiden hielt sich der Reichtum des deutschen Volkes im Hintergrund, während das Erdenrund von den Leistungen der „Weltbankiers" Frankreich und England widerhallte. Im Februar 1915 hieß es, die Mächte des damaligen Dreiverbandes wollten eine gemeinsame Anleihe von zwanzig Milliarden Franken aufnehmen. Das wurde als historisches Ereignis besprochen, noch bevor es Wahrheit geworden war. Und diese berühmte Anleihe der Entente ist niemals zustande gekommen. Das Deutsche Reich aber, das seine Finanzbereitschaft nicht in die Welt hinausschreit, wird die zwanzig Milliarden, und mehr als die, in guten deutschen Mark mit dem Ergebnis der dritten Kriegsanleihe wirklich aufgebracht haben. Ein französisches Blatt berichtete kürzlich von einer Unterredung, die sein Londoner Berichterstatter mit dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt gehabt habe. Dieser Beamte hätte unter anderem gesagt, der Tag werde kommen, an dem Deutschland seinen Bewohnern den letzten Heller herausgepreßt haben werde. Solche Anleihen, wie sie das Deutsche Reich mache, bedeuteten ja eigentlich nur, daß es bei sich borge. Wohl dem Volke, das imstande ist, bei sich selbst borgen zu können, statt vor fremde Schmieden gehen zu müssen! Und die Antwort auf solche Glossen zu den deutschen Kriegsanleihen wird Deutschland mit seinem kriegsbereiten Kapital nicht schuldig bleiben. Die dritte Kriegsanleihe bietet eine neue Gelegenehit, dem Feinde zu zeigen, wieviel das deutsche Volk sich selbst borgen kann. Jeder trage das Seine dazu bei, diesen Beweis zu erbringen; und wer noch keinen Zeichnungsschein ausgefüllt hat, der tue es schleunigst. Niemand darf sich nachsagen lassen, er sei dem Ruf des Vaterlandes nicht gefolgt, obwohl er die Möglichkeit gehabt hätte, sich an der Uebernahme der neuen Reichsanleihe zu beteiligen. Gedenket der Tapferen, die rückhaltlos ihr Leben für Deutschlands Zukunft einsetzen, und ermeßt, wie wenig es dagegen heißt, daß ihr auf die dritte Kriegsanleihe zeichnen sollt! Nutzet also die letzten Stunden, die noch zur Anmeldung zur Verfügung stehen!

Ablieferung von Kupfer, Messing und Reinnickel auf dem Lande. Nach der Bekanntmachung des Polizeiamts finden in dieser Woche Geschäftstage der Firma H. Meyer u. Co. statt: am Montag vor Giesensdorf, am Dienstag in Sierksrade und am Krummesser Baum, am Mittwoch in Nusse, am Donnerstag in Groß-Schretstaken, am Freitag in Kurau. Es werden daher auch die Bewohner des südlichen Hauptgebiets und der südlichen Enklaven, sowie von Kurau, Dissau, Malkendorf und Krumbeck Gelegenheit haben, in der Nähe ihrer Wohnstätte Metallgegenstände für Zwecke der Heeresverwaltung gegen sofortige Bezahlung abzuliefern.

Bekanntmachung über die Selbstversorger. Auf Grund der §§ 48d und 49d der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 erläßt das Polizeiamt folgende Anordnung: 1. Als Selbstversorger gelten nur die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, welche auf Grund des von ihnen zu führenden Nachweises, daß ihre Getreide- und Mehlvorräte ausreichen, um für sich und die von ihnen zu versorgenden Personen allmonatlich, und zwar wenigstens bis 1. April 1916, 10 Kg. Brotgetreide zu verwenden, in das vom Polizeiamt geführte Verzeichnis der Selbstversorger aufgenommen sind. Alle anderen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe werden durch Brotkarten mit Brot und Mehl versorgt und dürfen aus ihren Erntebeständen Brotgetreide oder Mehl zu ihrer und ihrer Haushaltungsangehörigen Ernährung nicht verwenden. 2. Die Selbstversorgervorräte an Brotgetreide sind getrennt von allen anderen Getreidevorräten aufzubewahren und pfleglich zu behandeln, so daß ein Verderben oder eine Verschlechterung der Vorräte ausgeschlossen ist. 3. Der Verbrauch an Selbstversorgergetreide darf 10 Kg. für den Kopf und Monat nicht übersteigen. Dabei entsprechen einem Kilogramm Brotgetreide 750 Gramm Mehl. In dieser Menge ist die bisherige Zulage für schwer arbeitende Personen enthalten. Selbstversorger haben also auf Zusatzbrotmarken keinen Anspruch. Für Personen, die nicht anwesend sind, darf Brot oder Mehl nicht verbraucht werden. 4. Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, denen wegen Unzuverlässigkeit in der Verwendung des ihnen belassenen Brotgetreides und Saatgutes gemäß § 58 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 das Recht der Selbstversorgung entzogen ist, erhalten Brotkarten für den Rest des Versorgungsjahres nur in dem Umfange, als bei ihnen noch Brotgetreide oder Mehl nach dem Satz von 10 Kg. Getreide oder 7,5 Kg. Mehl für den Kopf und Monat vorgefunden und dem Kommunalverband übereignet ist. 5. Brotgetreide darf nur in gewerblichen Mühlen ausgemahlen oder geschrotet werden. Alle anderen Mühlen werden vom Polizeiamt mit Plomben versehen, die ihre Benutzung unmöglich machen. Die Entfernung der Plomben ist untersagt. Jeder Selbstversorgerhaushalt darf monatlich nur einmal mahlen oder schroten lassen, und zwar nicht mehr als 10 Kg. für den Monat und den Kopf der zu versorgenden Personen. 6. Wer als Selbstversorger Brotgetreide mahlen oder schroten lassen will, hat sich von der für ihn zuständigen Brotkartenausgabestelle eine Mahlkarte ausstellen zu lassen, auf welcher die Zahl der von ihm mit Mehl und Brot zu versorgenden Personen sowie die zulässige monatliche Verbrauchsmenge an Brotgetreide eingetragen ist. Die Karte ist bei der Empfangnahme einer neuen zurückzugeben. 7. Die Mühlenbesitzer dürfen nur gegen Vorzeigung der Mahlkarte die darin vermerkte Brotgetreidemenge mahlen oder schroten. Sie haben die von ihnen verarbeitete Menge auf der Rückseite der Karte zu vermerken. 8. Die beim Mahlen des Brotgetreides eines Selbstversorgers entfallende Kleie ist diesem auf Verlangen zurückzugeben. Verzichtet der Selbstversorger auf die Rückgabe der Kleie, so hat der Müller sie dem Polizeiamt zur Verfügung zu stellen. 9. Den zur Nachprüfung der Selbstversorgervorräte bestellten Beamten oder Beauftragten des Polizeiamtes muß jegliche auf die Selbstversorgung bezügliche Auskunft wahrheitsgemäß erteilt werden. Die zum Nachwiegen der Vorräte erforderlichen Geräte (Wage, Gewichte) hat der Selbstversorger zu stellen. 10. Zuwiderhandlungen werden nach § 57 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 28. Juni 1915 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Folgende Verordnung betr. Landstreichens" erläßt das stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps: 1. Wer sich im Lande ohne genügenden Ausweis umhertreibt, und einen festen Wohnsitz nicht nachzuweisen vermag, kann bis zur einwandfreien Feststellung seiner Persönlichkeit und der Unverdächtigkeit seines Umhertreibens in Sicherheitshaft genommen werden, und in einem Arbeitshause, oder — insbesondere sofern Schwierigkeiten hinsichtlich der Kostenerstattung entstehen, — in einem fiskalischen, kommunalen, gemeinnützigen oder rein privaten Arbeitsplatz untergebracht und zu seinen Kräften entsprechenden Arbeiten angehalten werden. Wer die ihm angewiesene Arbeitsstätte ohne Erlaubnis verläßt, oder die ihm zugewiesene Arbeit grundlos verweigert, wird, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, auf Grund der §§ 4 und 9 des Preuß. Gesetzes v. 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft. 2. Die Anordnung der Unterbringung und ihre Dauer bestimmt: a) in dem preußischen Teil des Korpsbereichs: der Landrat, bezw. in kreisfreien Städten die Polizeiverwaltung, in deren Bezirk die betr. Person aufgegriffen wird. b) in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz: die Ministerien, bezw. die von den Ministerien bestimmten Behörden. c) im Fürstentum Lübeck: die großh. Regierung in Eutin. d) in den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck: die Polizeibehörde. 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. 4. Die bisher erlassenen Vorschriften des stellv. Generalkommandos über die Unterbringung von Landstreichern und Arbeitslosen feindstaatlicher Nationalität in Gefangenenlagern bleiben durch die vorstehenden Bestimmungen unberührt.

Das sollen Barbaren sein. Ein junger Lübecker Arbeiter, den die Leser schon aus manchem Feldpostbriefe kennen, schrieb unter dem 13. September von der Westfront:

M. l. W.!

Musik! Wo wird man mehr von ihrem Zauber gefesselt als hier an der Front? Welcher Art sie auch immer sei und aus welchem Instrument sie auch immer ertönt, stets nimmt sie uns ganz gefangen. Es ist gewiß nicht das Beste, was uns hier an Musik geboten wird. Aber sie findet jederzeit dankbare Zuhörer. Gestern spielte die Regimentskapelle den herrlichen Gesang Mignons an Italien (Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen). Für einige Augenblicke vergaßen wir die Gegenwart. Ein Sehnen und Verlangen nach Befreiung von allen lästigen Fesseln erfüllte unser Hirn. Und es war wohl der Krieg, diese fürchterlichste, entsetzlichste Geißel der Menschheit, der uns diese Empfindung besonders einprägte. Gerade jetzt sitzt ein Kamerad neben mir und spielt auf einer Mundharmonika das Lied „Wer uns getraut. . . ." aus dem „Zigeunerbaron". Wohl nie in meinem Leben, als gerade jetzt, habe ich stärker empfunden, wieviel Schönes, Gutes und Erhabenes die Welt in sich birgt, das nun seit dreizehn langen Monaten am Boden liegt. Greifbar nahe war nur die Heimat. Ich sah ihre Wälder, ihre Wiesen, ihre Blumen und Straßen. Ich sah vor allem ihre Menschen, die mir alle durch das wundersame Band der Liebe miteinander verbunden schienen, bis mich der nahe Geschützdonne eines anderen belehrte. Die Traurigkeit will nicht mehr von mir weichen. Soll denn all das Schöne und Erhabene in der Welt von warmem roten Menschenblut überschwemmt werden? Und nur weil das Schlechte und Gewaltsame es so haben will? Fast scheint es so! Und doch kann ich es nicht glauben. Aber wo bist Du denn geblieben, Du Engel mit dem Palmenzweig in der Hand? Wo ist denn Deine Macht, die uns zurückführt aus dem Tal der Finsternis in die Welt des Lichtes? Komme bald, ehe es zu spät ist. Denn schon steht der Menschheit das Blut bis an die Kehle. . . .

Doch höre ich recht? Tönen nicht vom Kasino die Klänge des Pariser Einzugmarsches herüber? Fast komme ich mir lächerlich

vor. Was heißt denn das Leben? Leben heißt Kampf! Und zum Kampf ruft dieser Marsch. Zum fürchterlichen Kampf auf Leben und Tod. Auf Tod und Leben! Der Gedanke will mich nicht wieder verlassen, daß ich die Welt in Schönheit und Frieden niemals wieder schaue. Und das alles hat die Musik mir angetan! Herzlichst D. H. B.

Pflanzenausstellung im Naturhistorischen Museum. Infolge der raschen Abnahme von Blumen und Pilzen kann die Ausstellung nur noch in dieser Woche stattfinden. Die Pflanzenausstellung wird Mittwoch geschlossen. Sonntags ist das Museum von 11—1 und 3—5, Mittwochs von 3—5 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist unentgeltlich. Die Pflanzenausstellung enthält etwas über 100 Arten.

Vor der Strafkammer hatten sich am Freitag die Wirtin und Händlerin M. sowie der Müller W. wegen Vergehens gegen die Verordnung des Bundesrates betreffend die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl sowie gegen die entsprechende Verordnung des hiesigen Polizeiamtes zu verantworten. Die Angeklagte hatte von dem bei ihr beschlagnahmten Roggen 400 Pfund briseite geschafft, durch den Müller W. ohne Mahlkarte vermahlen lassen und dann das Mehl selbst verbraucht oder an ihre Kundschaft abgegeben. Das Urteil lautete gegen Frau M. auf 20 Mk., und gegen W., der sich die Mahlkarte nicht hatte vorzeigen lassen, auf 50 Mk. Geldstrafe.

pb. **Verschwundener Hund.** Am 17. dss. Mts. ist auf dem hiesigen Eilgutschuppen ein Jagdhund, Rasse Braunriger, deutscher Stichelhaar-Rüde aus seiner Kiste ausgebrochen und entlaufen. Der Hund trägt nur ein einfaches Lederhalsband ohne Steuerzeichen. Personen, die sachdienliche Angaben über den Verbleib des Hundes machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

pb. **Schiffsdiebstahl.** Ermittelt und festgenommen wurde ein hiesiger Hafenarbeiter, in dessen Besitz eine größere Menge Rohkaffee, 1 Paar neue braunlederne Kinderschuhe und 2 Pakete Maschinengarn vorgefunden wurden, die offenbar von Schiffsdiebstählen herrühren.

Ein Druckfehler hat sich in die am Sonnabend von uns veröffentlichte Notiz über die Nagelung des „Lübecker Adlers" eingeschlichen. Es heißt dort, daß in der Versammlung 13 Vereine vertreten waren, während es 91 gewesen sind. 11 Vereine hatten außerdem schriftlich ihre Zustimmung erklärt.

Hamburg. Eisenbahners Ende. Am Sonnabend nachmittag sollte der Hilfsschaffner Sörensen einen Güterzug vom Güterbahnhof Rothenburgsort in Richtung Berlin begleiten. Der Zug kam auf der Brücke des Elbe-Bille-Kanals, östlich des Bahnhofs Rothenburgsort, zum Halten. Als er wieder anfuhr, wollte Sörensen, der inzwischen von seinem Bremssitz herabgestiegen war, den in Bewegung befindlichen Zug wieder besteigen, kam jedoch beim Aufspringen zu Fall und geriet mit den Beinen unter den Zug, dessen Räder über ihn hinwegrollten. Bevor ein in der Nähe befindlicher Brückenwärter hinzueilen konnte, schwang sich Sörensen trotz seiner schweren Verletzungen auf das Brückengeländer und stürzte sich in den Kanal, in dem er ertrank.

Krempe. Von einem Einbrecher durch Messerstiche schwer verletzt wurde der Gendarmerie-Wachtmeister Saß in Grevenkop. Die Ehefrau des letzteren hörte nachts bei ihrem Hause ein verdächtiges Geräusch und weckte ihren Mann, der sofort ins Freie eilte und einen Schreckschuß abgab. Plötzlich wurde er von einem Mann überfallen, der ihm mehrere Messerstiche in den Unterleib versetzte, wobei ihm sein Revolver entfiel. Die Ehefrau eilte ihrem bedrängten Mann zu Hilfe und überreichte ihm einen Säbel, womit er dem Einbrecher zwei Schläge verabreichte, sodaß er blutete. Der Täter wird als ein 35—40 Jahre alter Mann, mittelgroß, breitschultrig, mit kleinem Schnurrbart bezeichnet, der dunklen Überzieher und dunkle Radfahrmütze, sowie einen Rucksack trug. Der Gendarm mußte schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

Schleswig. Unerhörter Schweinepreis. Händler Andresen-Steinfeld kaufte von dem Müller Thiesen-Taarstedt zwei fette Schweine im Gewicht von zusammen 650 Pfund zum Preise von 140 Mk. für 100 Pfund lebend. Die Tiere gingen nach Hamburg weiter. Der Händler weiß natürlich, daß er einen noch höheren Preis wiederbekommt. Da ist es kein Wunder, daß die Fleischpreise im Kleinhandel unerschwinglich sind.

Warnemünde. Die Milchlieferanten haben gesiegt. Als die Behörden gegen die unberechtigte Preistreiberei der hiesigen Milchhändler einen Höchstpreis für Milch festsetzten, streikten sie einfach. Man versuchte Milch von auswärts zu bekommen, was jedoch mißglückt zu sein scheint. Jetzt hat die Behörde vor den Milchherren die Segel streichen müssen und die Höchstpreise aufgehoben. Die Milchhändler können also jetzt wieder das Publikum nach Belieben schröpfen. Wie lange noch sollen derartige unhaltbare Zustände anhalten?

Friedland. Ein Großfeuer entstand im nahen Graf v. Schwerinschen Gute Zinzow Donnerstag nachmittag zur Vesperzeit in dem großen, geräumigen Kuhstall, der, weil das verheerende Element reichlich Nahrung fand, in verhältnismäßig kurzer Zeit total eingeäschert wurde. In ihm befand sich fast das gesamte Rindvieh, das aber glücklicherweise unter größter Anstrengung dem Flammentode entrissen werden konnte, da sich das Arbeiterpersonal bei Ausbruch des Feuers auf dem Gutshofe befand und so schnell zur Rettung schreiten konnte. Leider aber sind große Heu- und Strohvorräte ein Raub der Flammen geworden; u. a. wurden 160 Fuder Kleeheu diesjähriger Ernte eingeäschert. Der entstandene große Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Als Entstehungsursache wird Kurzschluß angegeben.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Sept. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Schiffe, die Westende und Middelkerke (südöstlich von Ostende) erfolglos beschossen, zogen sich vor unserem Feuer zurück. Es wurden Treffer beobachtet. An der Front keine besonderen Ereignisse. Westlich von St. Quentin wurde ein englisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger abgeschossen. Der Flieger ist tot, der Beobachter gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

Im Brückenkopf von Dünaburg mußte der Feind vor unsern Angriffen bei Nowo-Alexandrowo in seine rückwärtige Stellung weichen. Bei Smorgon versuchte der Gegner durchzubrechen. Er wurde abgeschlagen. Der Angriff gegen den aus der Gegend Wilna abziehenden Gegner ist im Gange. Auch weiter südlich folgen unsere Truppen dem weichenden Feind. Die Linie Wjedniki-Lida-Boljane (am Njemen) ist erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Gegner leistet nur vorübergehend an einzelnen Stellen Widerstand. Die Heeresgruppe erreichte den Molozadz-Abschnitt bei Dworzek und südöstlich und nähert sich mit dem rechten Flügel dem Wyschanka-Abschnitt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Feind ist überall weiter zurückgedrängt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Gefechten machten die Deutschen über 100 Gefangene. Vom nördlichen Donau-Ufer nahm deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf. Der Feind wurde vertrieben. Sein Geschützfeuer ist zusammengebrochen.

Oberste Heeresleitung.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise am 18. September.

Bauern-Butter Pfd. 2,10 Mk., Meierei-Butter Pfd. 2,20 Mk., Eier Stck. 4,50—6,00 Mk., Hühner Stck. 2,00—3,50 Mk., Küken Stück 1,80-2,50 Mk., Tauben Stück 90 Pfg., Gänse Pfd. — Pfg., Enten Pfd. 2,00-2,20 Mk., Schweinskopf Pfd. — Pfg., Wurst, geräuchert, 2,00—2,40 Mk., Eier Stck. 15 Pfg., Kartoffeln, 10 Pfd. 50—60 Pfg., Blumenkohl Kopf 20—40 Pfg.

Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsschleie Pfd. 1,80 Mk., größere Pfd. 1,60—1,80 Mk., Karpfen, größere Pfd. 1,30 Mk., kleinere —,— Mk. Aal, große Pfd 1,20 Mk., mittlere Pfd. 0,80—1,00 Mk., kleine Pfd. 60 Pfg. Karautschen Pfd. — Pfg., Hechte, mittel 0,90—1,00 Mk., große Pfd — Pfg., Barsche Pfd. 0,90 Mk., Brachsen, große Pfd. — Pfg., kleine Pfd. — Pfg., Aland Pfd. —,— Pfg., Rotaugen, große Pfd. 30-40 Pfg., kleine Pfd. 20 Pfg. **Salzwasserfische:** Dorsche, lebende Pfd — Pfg., frische Pfd. 60—70 Pfg., Butt, größere Pfd. 60 Pfg., kleinere Pfd. 40 Pfg., Steinbutt, lebende Pfd. 0,80—1,00 Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

über die Ablieferung von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel.

(7. Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 18. August).

Zur Entgegennahme der zur Ablieferung gelangenden Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel werden Vertreter der Firma H. Meyer & Co. zugegen sein:

1. vor **Giesensdorf** am **Montag, dem 20. ds. Mts.** Geschäftsstunden **von 9 bis 6 Uhr** beim Gastwirt Saager;
2. in **Sierksrade** am **Dienstag, dem 21. ds. Mts.** Geschäftsstunden **von 8 bis 11 Uhr** beim Gastwirt R. Sauer;
3. am **Krummesser Baum** am **Dienstag, dem 21. ds. Mts.** Geschäftsstunden **von 2 bis 6 Uhr** beim Gastwirt Schlüter;
4. in **Nusse** am **Mittwoch, dem 22. ds. Mts.** Geschäftsstunden **von 8½ bis 6 Uhr** beim Gemeindevorsteher Püst;
5. in **Groß-Schretstaken** am **Donnerstag, dem 23. ds. Mts.** Geschäftsstunden **von 9 bis 6 Uhr** beim Gastwirt Hamer;
6. in **Kurau** am **Freitag, dem 24. ds. Mts.** Geschäftsstunden **von 9 bis 6 Uhr** beim Gastwirt Ernst Möller (früher Rebien).

Es werden sowohl Gegenstände angenommen, für welche die verordnungsmäßigen Uebernahmepreise, wie solche, für welche die vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreise zu zahlen sind.

Die vorgeschriebene Vergütung wird sofort am Ort und Stelle ausgezahlt.

Lübeck, den 17. September 1915.

3794 **Das Polizeiamt.**

Ein Nahrungsmittel

wie es sein soll, von großem Nährwert, vorzüglichem Geschmack, leichter Bekömmlichkeit sind

Hedrich-Flocken.

In vielen tausend Haushaltungen werden sie täglich gegessen und auch Sie werden sich den Hedrich-Flocken zuwenden, sobald Sie einen Versuch gemacht haben. Hedrich-Flocken werden zu Suppen, Breien, Hausmannskosten, Auflaufen, Gebäcken, Süßspeisen usw. verwendet. Hedrich-Flocken gibt es nur in Paketen, nie lose. Jedes Paket enthält Rezepte. Sf. 6.

3809

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands
Zahlstelle Lübeck.
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz fiel am 29. August unser treues Mitglied
Paul Schapert.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
3815) **Der Vorstand.**

Erdarbeiter
werden angenommen. (3806
Brandl, Johnstr. 1.

Leute zum Austragen von Fahrplänen sofort gesucht.
3814) Moislinger Allee 4 a.

Eine Ziege zu vertauschen
3811) Schlutup, Breitmerstr. 14.

Damenrad u. Kinderw. z. kf. gl. Ang. u. **M S 20** an d. Exp. (3813

Ein dunkler Anzug für einen stärkeren Herrn zu kauf. gesucht. Angeb. unter **B W 112** an die Exped. d. Bl. (3812

Hausstandslumpen 3 ₰ p. Pfd.
Wolle 30 ₰ p. Pfd.
Eisen zu kaufen gesucht.
3537) **Waisenhofstr. 25.**

Gebrauchter starker **Kinderwagen** zu kaufen gesucht.
3810) **Stockelsdorf,** Ahrensböker Straße 70, I.

Uhren-Reparaturen.
Billige Preise. (3297
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher, Hüxstr. 71.

Deutsch-Polnisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Plakate
betr.
Preis-Verzeichnis für Lebensmittel
usw.
(Polizei-Verordnung vom 22. August d. Js.)
sind zum Preise von 30 Pfg. erhältlich in der
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.
(„Lübecker Volksbote")
Johannisstr. 46.

Soldatenheim, Schüsselbuden 2.
Dienstag, den 21. September, nachm. 5—7 Uhr:
Kostenfreier Ausschank einer Pfirsichbowle
für Soldaten und Verwundete gestiftet von der Frauengruppe des Vereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke. (3808

Bilder aus unserer Reichstagsfraktion
Von einem alten Parlamentarier.
I. Die Mitte.
Preis 10 Pfg.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Lüb. Volksbote"

Schützengraben Wesloe. (3535
Täglich 3-6 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Nr. 220
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Montag,
den 20. September 1915

Die Wirtschaftslage in Rußland.

Von A. Grigorjanz.

Wie so vieles andere in diesem Kriege, hat sich auch das Wirtschaftsleben Rußlands viel widerständsfähiger erwiesen, als man dies vorher glauben konnte. Eine wirtschaftliche Kalamität ist zwar vorübergehend eingetreten, doch nicht solcher Art wie erwartet, nicht dadurch verursacht, daß Rußland vom Welthandel beinahe ganz abgeschnitten wurde und sein Haupthandelsprodukt — das Getreide — nicht mehr ausführen konnte. Das, was im vergangenen Winter alle Spuren eines wirtschaftlichen Chaos trug, wurde durch die Mängel der Organisation, durch die Unzulänglichkeit der staatlichen Verwaltung, die nach berühmtem Muster — Order — Gegenorder — Unordnung — regierte, sowie durch Verkehrsstockungen hervorgerufen. So fehlten überall dort, wo man sie nötig hatte, die Lebensmittel, die Kohle und andere Gegenstände des täglichen Bedarfes, obschon an anderen Enden des Riesenreiches die gesuchten Waren im Ueberfluß vorhanden waren. Mit großer Schwerfälligkeit gelang es inzwischen dieser Uebelstände Herr zu werden, so daß nunmehr derartige Klagen nur selten laut werden.

Es unterliegt indessen keinem Zweifel, daß das russische Wirtschaftsleben — im ganzen genommen — von einer Erschütterung verschont geblieben ist. Drei Viertel der Bevölkerung leben unmittelbar von den Erträgnissen der Landwirtschaft. Der Ausfall der Ernte hat noch immer die ausschlaggebende Bedeutung für den Wohl- bezw. Notstand der Bevölkerung. Während Mißernten sonst regelmäßig jede 3 bis 4 Jahre ein oder das andere ziemlich ausgedehnte Territorium heimsuchen, war die Ernte 1914 befriedigend ausgefallen und die diesjährige scheint ihr ebenbürtig zu sein. Dadurch ist aber die breite Masse des Volkes vor einer Notlage gesichert. Die in den letzten Jahren in großem Umfange betriebene Geldbeleihung des Getreides mit Hilfe der Staatsbank und anderer Kreditinstitutionen hat im Kriegsjahre an Ausdehnung gewonnen. Diese Maßnahme in Verbindung mit dem Wirken der ländlichen Genossenschaften, die in wenigen Jahren zu einer großen Macht geworden sind, hat die Stabilität des Getreidemarktes gesichert. Gewaltige Einkäufe der Heeresverwaltung führten bald zu Preiserhöhungen, an denen der Bauer in diesem Jahre vielleicht in erheblich höherem Maße profitiert hat, da er seine Ware nicht gleich nach der Ernte verschleudert hatte. Das Verbot des Branntweinausschankes hat zu diesem Ergebnis sehr viel beigetragen. Während die unproduktive Ausgabe für den Alkohol ausbleiben konnte, erhöhte sich gleichzeitig der Erlös aus dem Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte. Rußland führt seine Landesprodukte zum großen Teil nicht deshalb aus, weil es ihrer zu viel hat, sondern aus Not, weil diese Ausfuhr unter den gegebenen Verhältnissen das sicherste Mittel darstellt, dem Lande neue Werte und das Geld zuzuführen. Und so ist es, daß dank dem Kriege der russische daheim gebliebene Bauer sich vielleicht an seinem Brote, wofür er sonst der Lieferant von Halb-Europa ist, mal auch satt gegessen hat. Jedenfalls ist es sehr bemerkenswert, daß alle Schilderungen des russischen Dorflebens der Gegenwart den erhöhten Wohlstand immer wieder betonen.

Zu allen diesen Feststellungen, die beweisen, daß von einer Verschlechterung der Grundlage des russischen Wirtschaftslebens keine Rede sein kann, tritt eine für Rußland neue Erscheinung hinzu. Das ist das Anwachsen der Einlagen in den staatlichen Sparkassen, wie dieses früher noch nie zu verzeichnen war. Die russischen Sparkassen bedienen ausschließlich die kleinen Sparer, und so bekommen wir hier einen lehrreichen Maßstab, zur Beurteilung der Lage, der vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus beachtenswert erscheint. Während in den Jahren 1908 bis 1913 der jährliche Zuwachs der Spareinlagen rund folgende Zahlen betrug 17, 32, 67, 60, 43, 90 Millionen Rubel, machte er in den letzten vier Monaten 1914 allein 107 Millionen Rubel und in den ersten 7 Monaten dieses Jahres den verhältnismäßig gewaltigen Betrag von 365 Millionen Rubel aus.

Wollte man die Lage der Industrie nach dem in Friedenszeiten so kennzeichnenden Stande des Arbeitsmarktes beurteilen, so müßte man sie als überaus günstig ansehen. Allerdings objektive Gradmesser des Angebots und der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte in Rußland gibt es nicht, doch wollen die heftigen Klagen aus den Unternehmerkreisen über Arbeitermangel nicht verstummen, ja sie haben sich in den letzten Wochen zu einem wahren Notschrei verdichtet. Nicht nur an gelernten Arbeitern, sondern überhaupt an einigermaßen verwendbaren Arbeitskräften soll ein großer Mangel bestehen. Der Abgang der Bergarbeiter des Donezbeckens zu den Erntearbeiten hat z. B. in den Monaten Juni—Juli einen bedeutenden Ausfall an der Kohlenförderung verursacht. Ganz besonders macht sich der Bedarf an gelernten Arbeitern fühlbar, und in letzter Zeit werden diese von der Front in die Fabriken zurückgeschickt.

Es ist selbstverständlich, daß die Aufträge für den Heeresbedarf der Tätigkeit der Industrie den gewaltigsten Impuls geben. Und mit der Zeit, die die Versäumnisse der Heeresorganisation aufdeckt, wird die Beschäftigung der Industrie, durch die Militärverwaltung immer angespannter. Seit den Niederlagen in Galizien ist man fortwährend damit beschäftigt, die Industrie zu „mobilisieren" und jetzt sogar — zu „militarisieren". Auf diesem Gebiete betätigen sich nunmehr in den zu diesem Zweck geschaffenen „kriegsindustriellen Komitees" Unternehmer, Wissenschafter, Kammunalpolitiker usw. Jede Fabrik und jede Werkstätte soll in den Dienst der Sache gestellt werden. Mag hier viel daneben gehauen werden, Tatsache bleibt es doch, daß die in Betracht kommenden Industriezweige über Beschäftigungsmangel durchaus nicht klagen.

Der eigentlich russischen Industrie kommt die Lahmlegung der polnischen Industrie nur zugute. Mit Ausnahme einiger Zweige von nebensächlicher Bedeutung ist die polnische Industrie eine Konkurrenzindustrie der russischen. Ihre Ausschaltung verbessert die Aussichten der letzteren. Außerdem kommt in Betracht, daß — durch die Verhinderung der Einfuhr aus dem Auslande und eine recht befriedigende Nachfrage nach Fabrikaten von seiten der Bevölkerung — der russischen Industrie an sich ein guter Beschäftigungsgang gesichert ist. Solch charakteristische Zweige, wie die Kohlen- und Eisenindustrie, erlitten zwar einen Rückgang, der aber verhältnismäßig nicht ins Gewicht fällt. Die Fabriken sind in vielen Fällen gar nicht imstande, die Nachfarge nach Waren zu befriedigen oder für die Privatkundschaft zu arbeiten. Die eben beendete Messe in Nishni-Nowgorod mit ihren sonst gewaltigen Umsätzen hat dies bestätigt. Die Messe litt keinesfalls an Ueberangebot von Waren, sie stand außerdem im Zeichen von ziemlich großer Geldflüssigkeit, eine für die dortigen Verhältnisse seltsame Erscheinung. Auch in der russischen Industrie hat sich eben, natürlich in viel kleinerem Maßstabe, entsprechend dem weniger entwickelten Stande der Industrie, ein Anpassungsprozeß wie anderswo vollzogen.

Eine wirtschaftliche Katastrophe, eine wirtschaftliche Not ist ausgeblieben, wenn auch in Wirklichkeit nicht alles so glatt vor sich gegangen ist, wie dies, aus der Vogelperspektive betrachtet, gesehen wird. Immerhin besteht in der jetzigen Lage Rußlands das Fatale darin, daß seine Produktivkräfte den Erfordernissen der Zeit nicht gewachsen sind, es könnte sonst eine bedeutend reicher ausgestattete Industrie mit Kriegsaufträgen vollauf versorgen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Mangelnde Opferwilligkeit auf dem Lande.

Die „Tägliche Rundschau" prophezeit der neuen Reichsanleihe einen glänzenden Erfolg, fügt aber hinzu: „Während die Teilnahme in der Stadt überaus groß ist, läßt sie auf dem Lande noch zu wünschen übrig, da sich die über die Vorteile der Wertpapiere noch immer nicht klaren Bauern von bar Geld wieder nicht zu trennen vermögen. Man befürwortet daher auch in Dresdener Bankkreisen eine lebhaftere Werbetätigekit für die Anleihe durch Geistliche, Lehrer und Steuerbeamte bei der uneinsichtigen Landbevölkerung. Viele 100 Millionen könnten nach Ansicht eines hervorragenden Fachmannes aus den Strümpfen der Bauern noch hervorgeholt werden."

Die Kriegsteuerungszulagen.

Der Reichstag hat in seiner letzten Tagung beschlossen, den Beamten, Pensionären und Arbeitern des Reichs, deren Einkommen nicht 3000 Mark übersteigt, Teuerungszulagen zu gewähren. Ein Beschluß der verbündeten Regierungen liegt noch nicht vor. Zur Sache selbst schreibt nun die „Germania":

„Sollten entsprechend der Anregung des Reichstages die Zulagen nach der Zahl der Familienmitglieder berechnet werden, so ist der dringende Wunsch am Platze, daß jeder Familie eine Zulage zuteil wird, daß aber die Höhe der Beihilfe nach Größe der Familie abgestuft wird. Wenn verlautet, daß im Preußischen Finanzministerium bezw. im Reichsschatzamt Erwägungen schweben, die dahin gehen, die Zulage erst vom dritten Kinde ab zu gewähren, so halten wir ein solches Verfahren für unzureichend und verfehlt."

Dieses Verfahren würde auch den Intentionen des Reichstages durchaus widersprechen.

Die „staatsfeindlichen Massen".

Im konservativen „Reichsboten" leistet sich ein Dr. G. W. Schiele einen Angriff auf die „großstädtische Massendemokratie", der zeigt, wie das konservative Pastorenblatt den sogenannten Burgfrieden auffaßt. Der Leitartikel des Herrn Schiele fordert eine Politik der Vermehrung des kleinen Grundeigentums, welche Forderung er politisch wie folgt begründet:

„Wir leben in einem demokratisch gestimmten Zeitalter und können nicht aus ihm heraus. Es hat auch jedes sein Gutes und sein Schlimmes, die Demokratie sowohl, wie die aristokratische Welt. Die große Gefahr unseres Zeitalters ist nun, daß wir einer großstädtischen Massendemokratie verfallen, welche doch unfähig ist, den Staat zu tragen, und welche der Gesellschaft und der bestehenden Kultur feindlich gesonnen ist.

Wie kann man dieser Kulturgefahr begegnen? Nicht dadurch, daß man den staatsfeindlichen Massen möglichst viel staatsabhängige Massen gesinnungstüchtigen kleinen Beamtentums entgegenstellt. In der Stunde der Gefahr, wenn etwa die radikalen Parteien über die monarchische Gewalt die Oberhand gewinnen, sind die staatsabhängigen Massen ein schlechter Schutz. Das kleine Beamtentum wird nur zu schnell der Verführungskraft der sozialistischen Ideen und der Suggestion der kommenden Macht erliegen und zum Ueberläufer werden. Sondern man kann der ungesunden Demokratie der abhängigen großstädtischen Massen nur damit wirksam begegnen, daß man ihr eine gesunde Demokratie der wirtschaftlich Freien gegenüberstellt, eine rechte Bauerndemokratie oder vielmehr eine Demokratie der kleinen Grundeigentümer in Stadt und Land und der kleinen Unternehmung überhaupt.

Wir müssen den kulturzerstörenden Neid bekämpfen durch den Stolz desjenigen, der auf seinem kleinen Eigentum so fest und frei steht, wie irgend ein großer Freiherr. Wir müssen die Hoffnungslosigkeit des Proletariats bekämpfen durch das Selbstvertrauen und den Unternehmungsgeist des kleinen Mannes, der einen Weg zum Vorwärtskommen vor sich sieht. Wir müssen die falsche Massenfreiheit bekämpfen mit der wahren Freiheit, die auf der Scholle wächst. Das wichtigste Werkzeug zur Selbständigkeit ist das kleine Grundeigentum. Auch derjenige, der im Hauptberuf abhängiger oder Fabrikarbeiter oder kleiner Beamter ist, kann doch als Grundbesitzer, der fest auf seinem kleinen Eigentum sitzt, frei, stolz und zufrieden werden.

Darum brauchen wir eine Politik der Vermehrung des kleinen Grundeigentums. Dazu gehört die Schaffung von Kreditquellen, und die öffentliche Lebensversicherung ist bestimmt, diesem Zwecke zu dienen. Aber was wir ferner brauchen, sind Ge-

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

64. Fortsetzung.

Er fand denselben keineswegs in so rosenfarbener Laune, wie er gehofft hatte.

„Das ist ein schlimmer Handel, lieber Bach! Ist mir sehr unangenehm und kann für Sie Folgen haben, die wir uns nicht träumen lassen."

„Aber, mein Gott, habe ich denn Uebles getan? Habe ich denn nicht das Recht, die Orgel wie mein Vater zu gebrauchen? War es denn länger zu ertragen, die Wissenschaft, Sie selbst, die Namen der beiden größten Männer unserer Zeit, ja sogar einen Fürsten beschimpft zu sehen, dem wir alles verdanken?!"

„Mein Gott, wer bestreitet denn das, Freund, daß uns unrecht geschehen ist? Aber ist denn das ein Grund, selbst ein solches zu begehen? Sie in Ihrer Stellung als Künstler, als Diener der Kirche, durften sich unter keinen Umständen, wenn Sie die Wissenschaft auch noch so sehr lieben, in deren Streitigkeiten mischen! Geben Sie nur Obacht, was nun geschieht! Die Studenten werden nicht ruhig sitzen, ich kenne das, und ich werde alle Hände voll zu tun haben, um Exzesse zu unterdrücken.

Ob Spex die Philosophie von der Kanzel herab beschimpft oder nicht, bleibt sich doch gleich. So lange unser Monarch regiert, sind die Frömmler uns nicht gefährlich, und wenn der Theologe sich gegen unseren König vergißt, mag er seine Haut nur in Obacht nehmen, uns geht's nichts an. Sie werden aber die Geschichte ausbaden müssen, verlassen Sie sich darauf. Er wird Sie in Berlin beim Konsistorium denunzieren, und wenn Sie da nicht sehr gute Freunde haben, können Sie leicht ums Amt kommen. Sie haben einmal die Subordination dem Vorgesetzten gegenüber, die Ehrfurcht vor der Kirche vergessen; ob Sie dabei recht haben, danach frägt kein Teufel!"

Nun erst eröffnete sich Friedemann die ganze Folgenreihe seines unklugen Benehmens.

„Aber mein Gott, Illustrissimus, was soll ich denn tun, was hätte ich denn vermeiden sollen?"

„Sie wissen, bester Bach, wie lieb ich Sie habe. Ich achte Sie als Künstler, wie als Mensch und schätze Ihre wissenschaftliche Reife. Was Ihnen aber fehlt, ist Lebensklugheit. Des Brot ich esse, des Lied ich singe. So sehr Sie Philosoph sind, müssen Sie sich doch sagen, daß Ihre Kunst allein in der Theologie, im kirchlichen Ritus seine Wurzel hat, wo nicht die Spekulation, das Wissen, sondern der Glaube, das kindlich stille Versenken in die Form wie den Inhalt des Kirchentums, allein Geltung hat. Als Musiker können Sie gar nicht fromm genug sein, aber sehr leicht zu spekulativ, das müssen Sie sich klar machen. Da das Geschehene nun nicht zu ändern ist, muß wenigstens alles vermieden werden, was den Skandal noch weiter ausdehnen kann. Da Sie nun leicht in den Fall kommen können, für die Wissenschaft bluten zu müssen, und Spex nichts versäumen wird, Sie in Berlin anzuschwärzen, werde ich meinerseits, sobald Sie erfahren sollten, daß Spex etwas gegen Sie im Schilde führt, eine ausführliche Darlegung der Tatsache an die Behörde senden, um Sie vor den Folgen zu schützen. Sie sind durch Ihr übereiltes Benehmen nun einmal in der öffentlichen Meinung auf unsere Seite getreten, so sehr Sie auf die andere gehören; und so lange Sie sich in Ihrem Amte und sittlichen Wandel nichts zuschulden kommen lassen, mag Ihnen der Haß des Spex und Schnabel am Ende nicht gar viel anhaben, aber versehen Sie es darin, so sind Sie verloren, und ich selbst kann Ihnen nicht mehr helfen. Folgen Sie meinem Rat, und wenn sich irgendeine Gelegenheit bietet, zu beweisen, daß Sie kein Gegner dieser Leute sind, versäumen Sie es nicht. Die Wahrheit der Wissenschaft siegt ohne Sie. Wenn Sie in Ihrer Stellung für sie kämpfen wollen, wird Ihnen, wie der Sache nur geschadet. Nehmen Sie das als aufrichtige Meinung eines alten Mannes, der Ihnen wohl will!"

Noch kleinlauter, aber um vieles klarer, als er gekommen war, verließ Friedemann des Kanzlers Wohnung. Niedergeschlagen ging er nach Hause und setzte sich ans Cembalum, um die mannigfachen sorglichen Gedanken seiner Seele zu verscheuchen.

Wie es bei allen Parteikämpfen geschieht: die einmal durch beliebigen Anstoß in Fluß gesetzte Leidenschaft geht immer weiter, als die Urheber beabsichtigen und der Fanatismus einzelner übertreibt dann die Dinge und gibt der ganzen Sache zuletzt ein Ansehen, das sie selbst und ihren Ursprung entstellt.

Die guten Hallenser waren lange Jahre gewöhnt, den Kampf beider akademischen Disziplinen anzusehen, und hatten daran ihr Gaudium, aber ein solches Schauspiel, wie das heutige, war ihnen noch nicht geboten worden, und die meisten klüger und ruhiger denkenden Leute gestanden sich, daß dies doch etwas zu arg sei. Der Vorfall war ganz angetan, auf den Pietismus, wie auf die Wolfianer ein schiefes Licht zu werfen, besonders aber fiel der öffentliche Tadel auf Friedemann. So groß einerseits nun der Anhang Wolfs und demgemäß Friedemanns war, hatte doch auch Spex seine Freunde, die ihr Hauptlager im Franckschen Waisenhause hatten und aus der nicht geringen Zahl der Theologie studierenden Akademiker bestanden.

Es war dunkel geworden, aber die Straßen waren ungewöhnlich belebt.

„Die Studenten bringen Wolfen und Bach einen Fackelzug, der Spex kriegt ein Pereat," flüsterten die Leute und standen erwartungsvoll vor den Türen. Auf dem Markt, um des Pastors Amtswohnung, ums Talhaus und beim „Saufloch" lagerten dichte Massen und warteten der kommenden Dinge.

Spex, der von dem, was ihm bevorstand, Wind bekommen, war von den „Schwarzen" umgeben, die nicht versäumt hatten, zum Schutze der Theologie die Schläger mitzubringen.

Im 18. Jahrhundert mischte sich weder Zivil-, noch Militärbehörde in studentische Demonstrationen, und die akademische Freiheit, der junge Hallische Löwentrotz, kannte nur zwei zwingende Gewalten: den Pedell und den Manichäer.

Auch Wolf erhielt Kunde von dem, was sich vorbereitete und zwei Pedelle gingen nach dem „Saufloch", die Herren Seniores zu einer Unterredung zu bitten.

Obwohl überrascht, leisteten dieselben doch sofort Folge, und wenngleich ohne Fackeln, wurden sie doch von den Kommilitonen, welche den Skandal schon nicht mehr erwarten konnten, zum „Illustrissimus" geleitet. Wolf empfing die Korpsburschen damit: daß er von der Ehre gehört habe, die man ihm zugedacht. Er nehme sie aber für empfangen an, und wohl wissend, daß die Landsmannschaften der beste Hort der Wissenschaft seien, danke er, bitte sie aber, gleich dem Löwen in der Fabel, des Hasen zu schonen, ihm zuliebe sich all und jeder Demonstration zu enthalten und zu bedenken, daß die Philosiphie sich selbst entehre, wenn sie nicht Stolz und Großmut an dem Feinde übe. Seinem eindringlichen Ermahnen gelang es denn auch, die erhitzten Gemüter zu beruhigen und es dahin zu bringen, daß die beabsichtigte Kundgebung unterblieb. Vergebens hofften die „Schwarzen" auf die Gelegenheit, eine Lanze für den würdigen Spex einlegen zu können.

Ganz beruhigten sich die Landsmannschaften indes nicht. Sie sahen es als eine Blamage an, die Geschichte so hinzunehmen, und wollten wenigstens dem Manne, der sich so mutig und entschieden der Sache der Wissenschaft angenommen, eine Anerkennung zollen. Wie erschrak nicht Friedemann, als die Korps ihm vors Haus rückten, eine Deputation an ihn sandten, ihm zu danken, und ein donnerndes Vivat nebst solennem Ständchen brachten. Verlegen stammelte er ein paar Dankesworte und ließ sich gefallen, was eben nicht zu ändern war.

Zum Unglück wohnte aber nebenan der Unterorganist Schnabel. Als er gehört hatte, daß es mit dem beabsichtigten Charivari nichts werden würde, schwoll ihm der Kamm, besonders da er wußte, daß die „Schwarzen" nicht weit seien. Es gelüstete ihn, seinerseits gleichfalls zu zeigen, daß er ein Ritter ohne Furcht und Tadel sei. Er wünschte seinen Namen doch auch in den Annalen jenes Kampfes zu wissen; überdies erbitterte ihn die neue Ehre, die seinem Feinde soeben widerfuhr.

Sein Haus war fest verschlossen, das wußte er.

Als die Studiosen nun eben im besten Singen und Vivatrufen waren, öffnete er das Fenster und rief hinab: „Ich verbitte mir hier jede Ruhestörung und ermahne Sie, wie sich's für anständige junge Leute geziemt, nach Hause zu gehen!"

setze, welche sich nicht damit abgeben, nur zu verbieten und neue Beaufsichtigung zu schaffen, sondern welche die wirtschaftliche Kraft des siedelungslustigen kleinen Mannes in Stadt und Land wirklich frei machen. Für die Städte brauchen wir ein Baugesetz, welches dem einzelnen kleinen Grundeigentümer ein bequem zu handhabendes Baurecht in die Hand gibt. Und für das Land brauchen wir ein Abtrennungs- und Ansiedelungsgesetz, welches dem Siedelungslustigen den Zugang zum Land und außerdem auch ein klares und einfaches Ansiedelungsrecht verschafft. Nichts wichtigeres gibt es in unserer Politik zu tun."

Dr. Schiele fordert deshalb auch, daß man die aus dem Schützengraben Heimkehrenden mit einer „Sozialpolitik der Geschenke" verschone und ihnen die Selbständigkeit auf der eigenen Scholle gebe, auf der sie von allen Irrtümern genesen würden. — Das Rezept des Dr. Schiele ist nicht neu und beruht auf Erfahrungen, die vielfach mit der kleinen Landwirtschaft gemacht wurden. Es hat nur den Fehler, daß es mit der wirtschaftlichen Entwicklung, die zur Konzentration des Besitzes treibt, nicht vereinbar ist.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 331
enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 3. und 5. Garde-Regiment z. F.; 7. Garde-Infanterie-Regiment; Garde-Grenadier-Regimenter Alexander, Franz und Elisabeth; 1. und 2. Garde-Reserve-Regiment; 2. Garde-Ersatz-Regiment (s. 7. Garde-Inf.-Regt.); 2. und 4. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment (beide s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80). — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 3, 4, 13 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 16), 14, 15, 16, 19, 21, 23, 28, 30, 31, 32, 34, 35, 37, 40, 43, 49, 57 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 13), 58, 63, 65 bis einschl. 70, 72, 73, 74, 76, 77, 79, 83 bis einschl. 88 (Nr. 87 und 88 s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80), 95, 97, 110, 111, 113, 115 (s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80), 116 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80), 117, 128, 130, 131, 135, 136, 144, 147, 151, 152, 153, 156, 159 (s. Inf.-Regt. Nr. 130), 161, 162, 164, 173, 174, 175, 176 (s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80), 188, 330, 331, 358, 361, 369, 371, 375. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 13 (s. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 67), 15, 17, 19, 20, 21, 27, 28, 29, 34, 40, 46, 49, 51, 61, 64, 65, 67, 68, 69, 72, 76, 79, 81, 83, 86, 90, 92, 111, 205, 206, 209, 212, 213, 215, 217, 219, 223, 225, 239, 249, 252, 253, 258, 261, 268 bis einschl. 272. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 8 (s. Inf.-Regt. Nr. 358), Keller (s. Inf.-Regt. Nr. 375). — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 6, 7, 18, 18, 19, 22, 25, 31, 34, 39, 46, 52, 57, 71, 72, 73, 76, 80, 81, 83, 85 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 79), 99, 109, 110, 349, 350. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 4 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 349), 5 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 350). — Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 9. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 15 (s. Inf.-Regt. Nr. 361) und 18. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 27 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Landsturm-Infanterie-Bataillone: Anklam, I Braunsberg, III und IV Darmstadt, I Dt.-Eylau, II Görlitz, I Brenzlau, II Saarbrücken. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone: 2. Allenstein, Tillenburg, 25. des VII. Armeekorps. — Jäger-Bataillone Nr. 2, 9, 11 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80): Reserve-Bataillone Nr. 8 und 9; Ersatz-Bataillon Nr. 9. — Reserve-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1; Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 329; 2. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des I. Armeekorps.

Kavallerie: Kürassiere Nr. 2: Dragoner Nr. 10, 12, 14, 23; Ulanen Nr. 4, 5 (siehe auch Dragoner Nr. 23); Jäger zu Pferde Nr. 2: 2. mobile Landwehr-Eskadron des VII. Armeekorps.

Feldartillerie: 1., 2., 3. und 4. Garde-Regiment: Regimenter Nr. 1, 2, 5, 7, 8, 10, 11, 14, 16, 22, 25, 27, 36, 52, 53, 58, 79; Reserve-Regimenter Nr. 12, 14, 18, 48, 66; Landwehr-Regiment Nr. 9; Landwehr-Abteilung der 4. Landwehr-Division.

Fußartillerie: 2. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 6, 8, 10, 13, 14; Reserve-Regimenter Nr. 2, 8, 10, 11.

Pioniere: Regimenter Nr. 23, 25, 29; Bataillone: II. Nr. 2, I. Nr. 6, II. Nr. 9, II. Nr. 10, II. Nr. 14, I. und II. Nr. 17, II. Nr. 26, I. Nr. 27, I. Nr. 28; Kompagnien Nr. 107, 201, 205, 225, 307; Reserve-Kompagnie Nr. 91; 2. Landwehr-Kompagnie des III. Armeekorps. Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 104 und 114; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 50.

Feldfliegertruppe.

Etappen-Fuhrparkkolonne Breslau I.

Sächsische Verlustliste Nr. 195.

Das Bedauern der deutschen Regierung.

Das „Handelsblad" mitteilt, hat die deutsche Regierung der niederländischen ihr Bedauern darüber ausgedrückt, daß am 2. August ein deutsches Flugzeug aus Versehen über niederländische Gewässer an der Küste von Zeeuwsch (Flandern) geflogen ist. Nebelwetter sei die Ursache gewesen, daß der Führer des Flugzeugs nicht gemerkt habe, daß er sich über niederländischem Gebiet befunden habe.

*

Für 460 Millionen Mark Fleisch weggenommen.

Das englische Prisengericht erklärte fünfzehn Schiffsladungen Fleisch und Speck im Werte von 23 Millionen Pfund Sterling (460 Millionen Mark), die nach Kopenhagen bestimmt waren, als Prise. Absender sind die amerikanischen Fleischpacker Armour, Swift, Hammond und Salzberger. Andere Schiffe gehörten Skandinaviern und waren von einer amerikanischen Gesellschaft gemietet. Das Urteil sagt, die Ladungen seien „offenbar" für die deutsche Regierung und die deutsche Armee bestimmt gewesen.

*

Ueber die sozialistische Friedenskonferenz in Bern

bringt die Schweizer Depeschen-Agentur folgende Meldung: Die „Berner Tagwacht" veröffentlicht als Ergebnis einer internationalen sozialistischen Konferenz, die vom 5. bis 8. September in Zimmerwald stattgefunden hat, einen Aufruf an die Proletarier aller Länder. Von deutscher, französischer und schweizer Seite ist die Vertretung der sozialistischen Parteien nicht offiziell gewesen, während die italienische und die russische sozialistische Partei ihre offiziellen Vertreter entsandt hatten, ebenso die sozialistischen Parteien von Rumänien, Bulgarien, Schweden und Holland. Englischerseits war eine offizielle Vertretung der unabhängigen Arbeiterpartei zugesichert, die Delegierten wurden aber von der Regierung an der Abreise verhindert, indem ihnen keine Pässe ausgehändigt wurden.

*

Friedensdemonstrationen in der Schweiz.

Die Sozialdemokratische Partei, der Schweizer Gewerkschaftsbund, die Jugendorganisation, der Arbeiterinnenverband und die italienische sozialistische Partei in der Schweiz rufen die Schweizer Arbeiter zum 3. Oktober für eine Friedensdemostration zusammen. Die lokalen Organisationen sind mit der Durchführung der Friedensdemonstration betraut. Demgemäß erscheint im „Basler Vorwärts" ein Aufruf zur Teilnahme an dieser Friedensdemonstration. Es gelte nicht nur für den Frieden im allgemeinen mit Nachdruck zu demonstrieren, sondern auch Stellung zu nehmen gegen die schweizerische Hetzpresse, die systematisch für das bewaffnete Eingreifen der Schweiz an der Seite der einen oder anderen kriegführenden Partei agitiere: „Unseren zivilen und militärischen Behörden muß rückhaltlos erklärt werden, daß die Arbeiter für eine solche frivole Politik nicht zu haben sind und ihr mit allen Mitteln entgegenarbeiten werden. Wir dürfen nicht dulden, daß wegen der Profitinteressen der herrschenden Klassen neue Quellen des Elends erschlossen werden. Wir haben aber auch dem Bürgertum zu erklären, daß wir gewillt sind, an den Idealen der modernen internationalen Arbeiterbewegung durch alle Mühsal und Leiden hindurch festzuhalten. . . . Nicht ruhen und rasten werden wir, bis der Kapitalismus überwunden ist. . . . Der Sozialismus allein wird die Menschheit dauernd von der Geißel des Krieges befreien."

*

Mobilisierung in Bulgarien.

Nach der offiziösen bulgarischen Telegraphen-Agentur haben sich zahlreiche Mazedonier in Sofia eingefunden, die sich als Freiwillige zum Heer melden. Das Ergebnis der Einberufung übertreffe alle Erwartungen. Besonders verstärkt wurde die Zahl durch das starke Herzuströmen der mazedonischen Flüchtlinge.

Die bulgarische Gesandtschaft in Berlin teilt mit: Laut Befehl des Königlich Bulgarischen Kriegsministeriums werden sämtliche im Deutschen Reiche sich aufhaltenden mazedonischen Bulgaren im Alter von 20—40 Jahren, die überhaupt keinen Militärdienst gemacht haben, zu einer 45tägigen Waffenübung unverzüglich einzurücken aufgefordert. Diejenigen mazedonischen Bulgaren aber, die im Verbande der Mazedonisch-Adrianopler freiwilligen Legionen gedient haben, haben vom 4./17. September an zu einer 21tägigen Waffenübung einzurücken.

*

Die Angelegenheit Dumba.

Reuter meldet aus Washington: Als der amerikanische Botschafter in Wien die Note aushändigte, die Dumbas Abberufung beantragte, antwortete die österreichische Regierung, daß sie Dumba zur Besprechung der Angelegenheit zurückberufen werde.

Von Belgien über Holland zum belgischen Heer.

Aus Holland wird uns von unserem pw.-Mitarbeiter geschrieben: Während des verflossenen Winters und Frühjahres konnte man alle Tage in holländischen Zeitungen aller Parteirichtungen lesen, daß massenhaft Leute aus Belgien unter Todesgefahr über die Grenze kommen, um dann über Vlissingen nach England und von dort zur belgischen Armee zu gelangen. Ebenso wußten die Blätter häufig zu berichten, daß aus den belgischen Flüchtlingslagern in Holland Hunderte mit gleicher Absicht nach England reisten. So brachte, um nur ein Beispiel zu geben, „Het Volk" am 4. Februar folgende Nachricht aus Vlissingen:

„Das belgische Heer wird binnen wenigen Monaten eine belangreiche Ergänzung erfahren. Zufolge der letzten Proklamation der belgischen Regierung, in der alle ledigen Männer von 18 bis 35 Jahren aufgerufen wurden, gehen Tausende dieser jungen Leute nach England, um dort als Freiwillige einzutreten oder in den Betrieben für Heeresbedarf Arbeit zu nehmen. Auf ihrer Durchreise nach England kommen täglich ein paar hundert junge Leute in Vlissingen an, alles kräftige Burschen von rund 20 Jahren. Sie kommen zum größten Teil aus den Flüchtlingslagern und sonst wo aus Holland; aber auch viele, vornehmlich Wallonen, kommen noch auf listige Weise aus Belgien herüber. Dabei werden viele von den Deutschen gefangen genommen, einige sogar niedergeschossen. Vor allem sind die Schmuggler dabei behilflich. Sie sind mit allen Wegen bekannt und in dunkler Nacht wird die Reise gemacht. Der Preis ist ungefähr 5 Frs., wofür man „sicher" nach Holland gebracht wird. Noch vorige Woche sprach ich ein paar Flüchtlinge, die auf solchem Wege herüberkamen. Doch hatten sie, um den deutschen Posten zu entwischen, mehr denn eine Stunde bis an die Knie im Wasser durch einen Graben laufen müssen. . . ."

Kein Wort des Bedenkens oder der Kritik hatte „Het Volk" hinsichtlich der verletzten Neutralität. Im Gegenteil. Die Sache wird als das Natürlichste von der Welt angesehen; was Wunder, wenn es anderen Blättern noch weniger einfiel, sich die Frage vorzulegen, ob diese Art der Verstärkung des belgischen Heeres — bei aller Sympathie, die sie den belgischen Vaterlandsverteidigern entgegenbringen mochten — mit der Neutralität des Landes vereinbar sei. Doch wurden schließlich von Regierungsseite die Bürgermeister ersucht, bei Ausfertigung der Pässe darauf acht zu geben, ob die Gesuchsteller etwa militärpflichtig seien. Wie diese Anweisung durchgeführt worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Als die deutschen Militärbehörden in Belgien dazu übergingen, die belgisch-holländische Grenze mit Stacheldraht abzusperren, um das Ueberlaufen dienstfähiger Männer und den im großen betriebenen Briefschmuggel zu verhüten, wurde großer Lärm in der holländischen Presse gemacht. Daß die später erfolgte Ladung der Drähte mit Starkstrom noch schärfer kritisiert wurde, namentlich, wenn Leute beim Versuch, auf unerlaubte Weise darüber hinwegzukommen, es mit dem Leben büßen mußten, ist klar. (Nicht selten wird behauptet, daß die Opfer desertierte deutsche Soldaten seien.)

In neuerer Zeit mehren sich nun wieder die Nachrichten von zahlreichen Uebersiedelungen belgischer Flüchtlinge nach England. Daß darunter viele gewesen, die sich dem belgischen Heere zur Verfügung stellten, und nicht wenige, die aus dem besetzten Gebiet Belgiens gekommen, hat nach einem Bericht des „Secolo" unlängst König Albert dem sozialdemokratischen Abgeordneten Destrée mit Stolz und Freude versichert. Der Amsterdamer „Telegraaf" hatte diesen Bericht abgedruckt und das gab dem ständigen belgischen Mitarbeiter des „Telegraaf" Anlaß, in einem spaltenlangen Artikel (7. August) eine Reihe Fälle zu erzählen, wie junge Belgier mit größter Lebensgefahr nach Holland ausgewichen sind usw.

Man kann hohe Achtung vor dem Mut der Leute haben, aber widerum müssen wir fragen: Wie verträgt sich das Passierenlassen der wehrfähigen Leute nach England mit der Neutralität?

Soziales.

Die Gründung eines Reichsausschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge wurde in Berlin von Vertretern der deutschen Bundesstaaten beschlossen. Er ist gedacht als Hauptversammlung der einzelstaatlichen Organisationen und als anregende, beratende und begutachtende Stelle. Vorsitzender wurde der Landesdirektor der Provinz Brandenburg, v. Winterfeldt. Die Versammlung wählte ferner einen Reichsarbeitsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge, bestehend aus je zwei Vertretern der norddeutschen, mitteldeutschen und süddeutschen Staaten, und entsandte in diesen je einen Vertreter von Preußen, Mecklenburg, Sachsen, Hessen, Bayern und Württemberg. Dem Reichsarbeitsausschuß wurde weiter das Recht der Zuwahl verliehen, ebenso das Recht der Bildung von Sonderausschüssen aller Art. Er hat ferner die Befugnis, eine Reichsgeschäftsstelle einzurichten und die dafür erforderlichen Kosten durch Umlagen auf die Kriegsbeschädigtenfürsorgeorganisation der angeschlossenen Bundesstaaten nach Maßgabe der Bevölkerungszahl zu verteilen." — Auf der Tagung wurde empfohlen, ein besonderes Augenmerk der Aufklärung über die Kriegsbeschädigtenfürsorge durch die Tagespresse und der Befriedigung des Unterrichtungs- und Lebensbedürfnisses der Kriegsbeschädigten selbst durch eine gemeinsame Zeitschrift für das ganze Reich zu widmen. Auch eine wissenschaftliche Fachzeitschrift für die gesamte Kriegsbeschädigtenfürsorge wurde angeregt.

Aus Nah und Fern.

Auch ein Zeichen der Zeit. Aus Berlin meldet Wolff: Unternehmern und Lieferanten, die durch Zwischenhändler und Vermittler bei der Fertigung von Sandsäcken Arbeiterinnen durch Herabdrücken der Stück- und Nählöhne auszubeuten suchen, so daß es diesen nicht möglich ist, sich den ortsüblichen Tagesverdienst zu verschaffen, werden die Betriebe geschlossen.

Ein Grubenunglück, dem drei Mann zum Opfer fielen, ereignete sich auf der Kalischachtanlage III der Gewerkschaft Heiligenroda. Als nach beendeter Schicht an einem Betriebspunkt mehrere Sprengschüsse abgegeben worden waren, begaben sich der Steiger Heise und der Bergmann Joh. Wenk aus Springen zu früh nach dem Sprengort. Durch die Nachschwaden der Schüsse wurden sie bewußtlos. Dasselbe Schicksal widerfuhr noch anderen Bergleuten, welche ohne die vorhandenen Rettungsapparate helfen wollten. Trotzdem die Bewußtlosen verhältnismäßig rasch zutage gebracht und unter ärztlicher Leitung sofort Wiederbelebungsversuche unternommen wurden, erwiesen sich diese erfolglos.

Mord in Russisch-Polen. Wie erst jetzt bekannt wird, ist in der Nacht zum 30. oder 31. August der Rittergutsbesitzer Stanislaus Skorzewski auf seinem einsam gelegenen Gute Rudniki im Kreise Wloclawek von Räubern überfallen und ermordet worden. Auch der Diener Okanski, der anscheinend seinem Herrn zur Hilfe eilte, wurde schwer verwundet. Die Räuber haben eine große Summe Geldes erbeutet. Bei der Teilung des Raubes ist es wahrscheinlich zu einem Streit zwischen den Verbrechern gekommen. Hierbei ist einer der Banditen von seinen Genossen ermordet und sein Gesicht, um ihn unkenntlich zu machen, durch Beilhiebe vollständig zerstückelt worden. Von den Verbrechern fehlt jede Spur.

Eisenbahnunglück in Holland. Sonntag morgen fand zwischen Haag und Voorborg ein großes Unglück statt. Zwei Dampfmaschinen stießen aufeinander. Der Zusammenstoß war so heftig, daß 20 Personen, darunter einige sehr schwerverletzt wurden. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Linie mußte gesperrt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Alles wandte sich rasch nach dem verwegenen Sprecher und eine Totenstille trat ein.

„I, das ist ja der krummbeinige Schnabel! Haut doch dem Kerl das Leder voll!"

Ein rauschendes Gelächter tönte durch die Straße und man schickte sich an, die Haustür zu erbrechen. Jetzt aber zeterte und lamentierte die entsetzte Ehegenossin auf den eichiarbenen Gatten los, der da gewagt hatte, den hallischen Löwentrotz zu wecken. Wäre es nach dem Sinn der Mehrzahl gegangen, so hätte Schnabel nie mehr den Schnabel gegen einen Studenten erhoben, aber die Senioren beschwichtigten ihre Korpsbrüder, und besonders Friedemann war es, der, alles befürchtend, das Schlimmste von dem Haupte seines Gegners abwendete. Ungestraft jedoch sollte derselbe nicht davonkommen, man wollte sich mit ihm wenigstens einen Spaß machen.

Unter furchtbarem Geschrei und Gepolter wurde der „Kopf" dieses „Elendem" gefordert!

„Schnabel raus! raus mit'm Schnabel! Will Er wohl raus, alter Storchschnabel!" usw. heulte es rings umher.

Ich blödsinnig vor Entsetzen, beschworen von seiner jammernden Frau, erschien zähneklappernd der arme Schnabel am Fenster.

„Meine Herren, ich —"

„Hurra, da ist der verdammte Kerl!"

„Ach, du mein Gott, meine Herren!"

„Maul halten, altes Kamel!" brüllte der Präses der Versammlung.

Eine Totenstille trat ein.

„Ach, verzeihen Sie mir, meine Herren, in der Hitze —"

„Ja, ja, verzeihen Sie meinem Manne, meine Herren, er versteht nicht mit Dero Hochgeboren umzugehen!" rief angstvoll die Ehefrau dazwischen, die den Sprecher beiseite gedrückt hatte.

„Hurra!" ertönte es von unten.

„Bravo! Die Wunner Schnabeln ist eine kluge Frau, sie hat die Hosen an!" rief der Präses und alles lachte. „Will Sie die Mühe über Ihren krummbeinigen Gatten übernehmen, daß der Schnabel künftig den Schnabel hält?"

„Ach ja, gewiß, er soll's nicht wieder tun!"

„Gut. Lasse Sie ihn ans Fenster treten und bringe Sie eine Schlafmütze und einen Kochlöffel!"

Die Dame verschwand, Schnabel erschien wieder und harrte zitternd, wie Heinrich IV. in Kanossa, der Absolution.

Seine Frau erschien mit dem Verlangten.

„Setze Sie ihm die Mütze auf!"

Es geschah.

„Nun halte Sie als sein Vormund und Herrscher den Löffel wie ein Schwert über sein Haupt. Er aber, unmündiger Schnabel, scheußlichster aller Schnäbel, die je in Neid und Dummheit geöffnet wurden, spreche Er nach, was ich Ihm sage: „Ich bekenne hiermit, daß ich ein grenzenloser Esel bin, der größte mente captus meiner Zeit!""

Unter wieherndem Gelächter sagte in dieser possierlichen Stellung der Gemaßregelte die Formel her.

„In Anbetracht dessen und meiner Unzurechnungsfähigkeit gelobe ich, nie etwas zu sagen, als was mir meine Ehefrau, die das Szepter führt und die Hosen an hat, vorspricht!"

„— vorspricht!"

„Amen!"

„Amen!" —

„So sei denn frei, wackerer Schnabel, sehr werter Hauptesel der Theologie. Es lebe die Landsmannschaft!"

Und unter furchtbarem Hallo verzog sich die jugendliche Volksjustiz.

Die Affäre war hiemit beigelegt und hatte außer einigen Paukereien, die die „Schwarzen" nachträglich kontrahierten, keine weiteren äußeren Folgen.

Der Fluch der Lächerlichkeit und Gemeinheit, der aber seit jenem Tage auf Spez haftete, war zu groß, als daß er ihn nicht zur Rache hätte anspornen sollen. Trotzdem er nun wußte, daß er in Berlin nicht gerade leichtes Spiel hatte, setzte er mit Schnabels Hilfe eine voluminöse Klageschrift auf, die er einsendete. Der Postmeister von Halle, Friedemanns Freund, roch aber den Braten und benachrichtigte Bach, und so ging wenige Tage nach Spezs Lamentation eine „wahrhafte Darstellung der Sachlage" von Wolf verfaßt und mit Zeugenunterschriften bedeckt nach Berlin ab. Das Landeskonsistorium zu Berlin aber getraute sich nicht, über Friedemann abzuurteilen, da er von Friedrich selbst ins Amt gesetzt war, und referierte es dem König. Diesem war aber auf näherem Wege das Wolfsche Schreiben bereits zugegangen und seine Resolution lautete: „Dem Bach stehe allein die Verfügung der Orgel zu, doch rate er ihm, sich allein um seine Kunst und sein Amt zu kümmern, sonst werde er ihn zum Teufel schicken. Dem Spez aber sei zu bedeuten, daß, wenn er die Kanzel noch einmal zu Alloirien gebrauche, er ihn zum Zuchthausprediger in einer Festung machen werde."

Als Spez diese Resolution empfing, wollte er in die Erde sinken.

„O, nur abwarten!" sagte er zu Schnabel, „es kommt doch noch eine Zeit, wo dem Herrn Bach ein Bein zu stellen ist!"

Von dieser Zeit an behandelte er Friedemann auf das Zuvorkommendste und Liebreichste. Bach, so wenig Gutes er hinter diesem neuen Benehmen wittern mochte, vergalt es doch mit Artigkeit um seiner Stellung willen.

(Fortsetzung folgt.)